

o. k.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XIV.

Oktober 1913.

Heft 8.

Die direkte Methode in den höheren Schulen Amerikas.

Von Professor F. J. Menger, Jr., Beloit College, Beloit, Wis.

Herr Professor Grandgent, Vorsteher der romanischen Sprachen in der Harvard Universität, machte vor etwa sechs Jahren in Ann Arbor in einem Vortrage: "Is Modern Language Teaching a Failure?" die Bemerkung: "We traffickers in living languages are admirable exponents of that attitude of mind which some sociologists call the 'noble discontent.'" Dieser Passus birgt mehr Wahrheit in sich, als wir vielleicht willens sind einzugestehen. Wir, die Lehrer der modernen Sprachen, hier im besonderen der deutschen, sind, meines Wissens, die unzufriedensten aller amerikanischen Lehrer, und Unzufriedenheit mit unseren Leistungen posaunt man uns aus allen Ecken und Enden beständig in die Ohren. Wer etwa diese Behauptung zu bezweifeln Lust hat, der beschäftige sich nur einige Augenblicke mit der ungeheuren Literatur, die nun schon seit etwa zwanzig Jahren unsere pädagogischen Zeitschriften anfüllt.

Bei all der Kritik, die uns widerfährt, vergessen wir aber nicht, dass gegenwärtig unser ganzes Unterrichtswesen sich in einem gegenseitigen Anpassungsstadium befindet und dass eine allgemeine Unzufriedenheit jeder Reformbewegung vorausgeht. Diese Tatsache scheint sich besonders auf Sprachunterricht beziehen zu lassen. Wie vor dreissig und mehr

Jahren drüben in der alten Heimat, so stehen wir jetzt hierzulande vor der Frage neusprachlicher Methodik. Sie ist ein Problem, das zu lösen, noch auf lange Zeit unsere besten Kräfte, unsere aufrichtigsten Bemühungen darum in Anspruch nehmen wird; denn da, wo keine Einheitlichkeit des Zweckes resp. der Methodik zur Erlangung dieses Zweckes herrscht, kann auch nichts von wirklich bleibendem Werte geschaffen werden. Viëtors epochemachender Aufruf: Der Sprachunterricht muss umkehren (1882), ist hier jahrelang unbeachtet geblieben, wie das unter den Umständen wohl zu erwarten war; denn aus irgend einem Grunde verschaffen sich hierzulande solche Ideen nur ganz allmählig ihren Eingang. Nur in der allerjüngsten Zeit sind z. B. Texte erschienen, die der direkten Methode einigermaßen Rechnung tragen. Direktor Walters Erscheinen in New York vor einigen Jahren hat wohl den hauptsächlichsten Anstoss hierzu gegeben. Unsere konservative Haltung dieser Methode gegenüber mag wohl ihr Gutes haben, wenigstens sind wir dadurch von dem neusprachlichen und utilitaristischen Radikalismus, der in Deutschland immer noch sein Wesen zu treiben scheint, verschont geblieben. Ist man drüben aber trotz Meinungsverschiedenheiten im grossen und ganzen darüber zur Klärung gelangt, was man im fremdsprachlichen Unterricht eigentlich will, so sind wir uns noch keineswegs darüber einig, weder in bezug auf Methodik, Zweck und Ziel, noch in der Auswahl des Lesestoffes.

Ich möchte hier behaupten, dass vielleicht in keinem anderen Fache so viele unausgebackenen Methoden vorherrschen als gerade bei uns. Ein jeder doziert zu sehr nach seiner eigenen Schablone. Nun ist Individualität einer Methode ganz und gar nicht zu verwerfen, so lange wir ein und dasselbe Ziel im Auge behalten; ist dies aber der Fall? Wohl kaum. In den Colleges scheint die Mehrzahl der Lehrer immer noch auf Übersetzungsfertigkeit zu bestehen, die als Mittel zum Zweck dienen soll, nämlich zur Einleitung in die fremde Gedankenwelt. Dieser grösseren Gruppe gegenüber steht die kleinere, die besonders auf Lese- und Sprechfertigkeit zielt. Kulturwerte werden tatsächlich von beiden mehr oder weniger unberücksichtigt gelassen. Was das Studium der Grammatik betrifft, so besteht der eine darauf, der andere will keine; der eine lehrt sie induktiv, der andere deduktiv, ein dritter überhaupt nicht, wohl aus dem Grunde, weil er diese wichtige Grundlegung nicht anerkennen will. Dieselbe Zerfahrenheit besteht bei der Auswahl des Lesestoffes. Kann unter solchen Umständen je etwas wirklichersprießliches zustande kommen? Ich bezweifle es.

Wie in Deutschland und Europa überhaupt, benötigen wir hiezulande vor allem eine einheitliche Methode, einen einheitlichen Zweck, und drittens mehr Zeit — früher anfangen und womöglich später aufhören.

Wenn wir einmal zusammen, mit gleichen Mitteln und mit gleichen Zielen im Auge, arbeiten werden, dann erst wird grössere Zufriedenheit mit und unter uns herrschen.

Was sind nun die Forderungen der direkten Methode und wie gestaltet sie sich in unseren Colleges und Universitäten? Die Hauptpunkte lauten:

1. Das Lesen ist der Mittelpunkt allen Unterrichts.
2. Die Grammatik wird induktiv gelehrt.
3. Die fremde Sprache wird so viel als möglich gebraucht.
4. Konversationsübungen zu jeder Unterrichtsstunde.
5. Der Unterricht muss sich auf das tägliche Leben basieren.
6. Realien (alles was sich auf das Leben und die Gedankenwelt einer Nation bezieht — ihre Literatur, Geschichte, Geographie, Institutionen, Sitten und Gebräuche).
7. Viel Gewicht auf Aussprache, besonders am Anfang.
8. Freier Aufsatz.
9. Übersetzung in die Muttersprache nur im Notfall.

Redet man hierzulande von dieser Methode, so ist damit hauptsächlich der Gebrauch der Konversation gemeint. Tatsächlich ist sie auch der wichtigste Punkt, d. h. der mündliche Gebrauch der Fremdsprache in der Verarbeitung des Gelesenen, sei dies Konversation oder Aufsatz. Sprechfertigkeit ist also das erste Ziel. Die Grammatik wird induktiv gelehrt, d. h. wohl hauptsächlich durch Anschauung, oder, wie Münch sagt: „Die Schüler sich ihre Grammatik selbst machen lassen.“ Sprachliche Sicherheit ist aber, für uns wenigstens, nur durch Kenntnis der Grammatik möglich, und ohne Festlegung ihrer wichtigsten Erscheinungen ist kein sprachliches Verständnis in der fremden Zunge zu erzielen; ihre prinzipielle Vernachlässigung ist ein Beweis pädagogischer Kurzsichtigkeit. Natürlich rede ich nicht von deren Anwendung bei kleinen Kindern, sondern College-Studenten. Auch verstehe man unter Grammatik nicht ein masslos minutiöses Zerpflücken alles Gelesenen oder ein Betreiben derselben, als wolle man nur trockene Philologen heranbilden. Man beschränke sich auf das Regelmässige, fordere nur das Gewöhnliche und Nötige und verzichte auf das Nebensächliche, das Seltene; aber in allem bestehe man auf Gründlichkeit. Wer eine Sprache grammatisch beherrscht, lernt auch schnell den mündlichen Gebrauch, wenn er dessen bedarf. Die meisten haben im Leben keine Verwendung dafür, ihnen liegt nur daran, den Sinn des Gelesenen zu erfassen und durch das Gewand der fremden Sprache hindurch die grossen Gedanken der Geistesheroen erkennen und schätzen zu lernen. Sprechfertigkeit muss also für un sin den Hintergrund treten; sie ist nicht gänzlich zu vernachlässigen, denn eine gewisse Fähigkeit im mündlichen Ausdruck hat immer seinen Wert. Das Ohr soll sogar tüchtig geübt werden durch Diktat, Vorlesun-

gen seitens des Lehrers und durch den Gebrauch der fremden Sprache seinerseits im Klassenzimmer, also eine gewisse vorbereitende Übung im Sprechen. Viel mehr lässt sich wohl kaum erzielen bei der uns gegebenen Zeit.

Realien kommen für uns nur wenig in Betracht, höchstens für die Anfänger, und ich kann bezeugen, dass hier nichts grösseres Interesse erzeugt als gerade sie, besonders eine interessante Beschreibung deutscher Sitten und Gebräuche. Den Hochschullehrern möchte ich nun gerade zu sehr ans Herz legen, dass sie in der Auswahl ihres Lesestoffes dieser Sache speziell Rechnung tragen.

Ich möchte nun der so oft und manchmal mit Recht berüchtigten Übersetzung kurz das Wort reden. Ich gebe ja zu, dass wir es damit sehr oft zu weit treiben. Eine ganze Stunde hindurch nichts als Übersetzung, ohne irgend welche geisteserfrischende Zwischenbemerkungen an geeigneten Orten, ist ganz einfach eine unverzeihliche Sünde und sollte polizeiwidrig sein. Ein klassisches Drama, beispielsweise, nur übersetzen und nur die allernötigsten Erklärungen dazu zu geben, — der Lehrer, der sich nur dazu berufen fühlt, ist meiner Ansicht nach ein sehr bedauernswertes Objekt, der besser Schuster geworden wäre.

Selbst Walter in einem Vortrage über den Gebrauch der Fremdsprache bei der Lektüre in den Oberklassen gibt zu: „Sollte die Erklärung eines unbekannten Wortes in der fremden Sprache zu grosse Schwierigkeiten bereiten, so trage ich kein Bedenken, mich der Muttersprache zu bedienen. Ist ein grösserer Zusammenhang erledigt, so erfolgt die Zusammenfassung des Inhaltes möglichst in der fremden Sprache; bei zu abstrakten Stoffen geht man zur Muttersprache über. Von Zeit zu Zeit werden besonders charakteristische Stellen gründlich und von verschiedenen Gesichtspunkten ins Deutsche übersetzt. Die Schüler müssen auch sonst gerüstet sein, den gelesenen Text in deutscher Sprache wiederzugeben.“ Dieses Zugeständnis vom eigentlichen Führer der ganzen Bewegung ist für uns ein wichtiges, denn es zeigt, dass die gänzliche Eliminierung der Muttersprache bei der Lektüre in den Oberklassen aufgegeben worden ist. Bedenkt man nun noch, dass drüben der Sprachunterricht durchschnittlich viel früher anfangen wird als hier und bei grösserer Stundenzahl und gewöhnlich unter weit besserer Leitung, so scheint mir kein Zweifel obzuliegen, dass die Übersetzung hierzulande fast notgedrungen häufiger angewandt werden muss, um zu unserem Ziel zu gelangen, d. h. die Einführung in die Gedankenwelt des fremden Volkes. Wohl sagt Viëtor, dass das Übersetzen eine Kunst sei, die die Schule nichts angehe. Nun, dem können wir ganz einfach nicht beistimmen. Es ist ein Ausdruck aus der Zeit des Feldzugs gegen die altsprachliche Methodik und hat für uns nur noch Bedeutung in dem Sinne, dass eine schlechte Übersetzung niemals geduldet werden darf. Boden trifft ungefähr das

Richtige, wenn er sagt: „Ohne Übersetzen scheint mir trotz der redlichsten Bemühung des Lehrers und trotz des geschicktesten Verfahrens vielfache Unsicherheit oder Verschwommenheit in der Erfassung des Inhalts die Folge zu sein. Auch aus anderen Gründen kann ich das Übersetzen keineswegs völlig entbehrlich halten. Nicht nur, dass der Stoff *inhaltlich* der Jugend viel näher gebracht wird, auch für die Erfassung der *sprachlichen* Form ist das Übersetzen von grosser Wichtigkeit. Die Kenntnis der Form aber wird an der fremden Sprache am besten gewonnen durch fortlaufendes Vergleichen mit der eigenen, was eben durch das Übersetzen geschieht.“ Es kommt eben auf den Leiter des Unterrichts an, ob durch diese Methodik etwas erzielt wird oder nicht. Ich bin aber fest überzeugt, dass der Durchschnittslehrer damit bessere Resultate erzielt als mit der rein direkten; denn um die letztere mit Erfolg zu krönen, dazu ist eine Geschicklichkeit notwendig, die die meisten von uns nicht besitzen. Verflachung des Unterrichts wird leicht zur Folge, der Inhalt kommt gewöhnlich zu kurz und das wichtigste Ziel wird gefährdet.

Ich wiederhole nun: Das Endziel fremdsprachlichen Unterrichts für uns in Amerika sollte sein, unsere Studenten und Studentinnen so weit zu bringen, dass sie die besten Werke der in Betracht kommenden Literatur mit vollem Verständnis des Inhalts lesen und würdigen können, dass sie den Geist der modernen Kultur erfassen, sich durch geeignete Lektüre etwas von den Schätzen, von dem Gemüt, von der Phantasie andersdenkender Völker aneignen und so die vielseitigsten Anregungen fürs Leben gewinnen.

Die Konversation hat für uns im allegemeinen nur wenig Zweck. Sie ist zeitraubend. Da es uns an Zeit gebricht, würde deren ausschliessliche Anwendung und des amerikanischen Schülers Ungenauigkeit und sprachliche Schwerfälligkeit viel Fehlerhaftes grossziehen. Als gewisse vorbereitende Übung hat sie allerdings ihren Wert.

Ein gewissenhaftes Studium des Hauptsächlichsten in der Grammatik ist für uns das beste Mittel zum Zweck. Sie erfordert beständige Verbindung von logischen Operationen mit energischer Inanspruchnahme des Gedächtnisses. Die hierdurch gewonnene geistige Zucht und Kenntnis des Baues einer Sprache ist von grösserem Werte für uns als das bisschen Fühlung für eine Sprache, die man durch die Konversation zu erzielen hofft. Induktives Grammatisieren mag wohl pädagogisch ganz richtig sein, ist aber zu zeitraubend.

Den Rest der Forderungen der direkten Methode übergehe ich hier aus dem Grunde, weil sie im grossen ganzen ganz ruhig angenommen werden können. Dass diese Methode aber, so wie sie in Deutschland, Frankreich und anderen europäischen Ländern Anwendung findet, nicht leiblich hierherüber verpflanzt werden kann, darüber sind wir uns wohl

so ziemlich eins, trotz des Erfolges eines Walter in New York und in seiner Musterschule zu Frankfurt am Main. Ja, wenn wir alle Walters wären! — und sogar in dem Falle würde ich den allgemeinen Erfolg bezweifeln; denn unsere Verhältnisse sind einmal zu verschieden von denen drüben. Erstens hat der Amerikaner nur wenig Sprachsinn, zweitens entbehrt der amerikanische Lehrer im allgemeinen jene deutsche Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit, und drittens gebricht es uns an Zeit; nirgends können wir den Vergleich aushalten. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, dass wir keine Erfolge erzielen. Zu verwundern ist es, dass wir trotz alledem so viel erreichen. Ein bewährter Fachmann hat sich kürzlich dahin ausgedrückt, dass die modernen Sprachen hierzulande besser unterrichtet werden als die klassischen. Dies mag auch wenigstens teilweise der Grund sein, weshalb Latein und Griechisch in den letzten Jahren so sehr in den Hintergrund getreten.

Und doch hat sich hier noch manches zu verbessern, ehe wir von wirklichem Erfolge reden können. Ein ziemlich hoher Prozentsatz unserer Hochschullehrer, besonders in kleineren Städten, sind Anfänger; es fehlt ihnen die Technik des Lehrens und sie reden gar zu oft ein schauerhaftes Deutsch. Was ist da von deren Zöglingen zu erwarten, besonders in sprachlicher Hinsicht, wenn diese zu uns aufs College kommen? In den grösseren Städten ist die Sachlage eine etwas bessere, lässt aber auch noch viel zu wünschen übrig, wenigstens dem Material nach zu urteilen, das zu uns kommt.

In den Colleges könnte die Lage eine fast ideale sein, denn es wird heutzutage fast ausschliesslich verlangt, dass der Lehrer wenigstens seinen Magistergrad besitzt, und in nicht allzuferner Zeit wird man unumstündlich auf den Doktorgrad bestehen. Es ist wohl anzunehmen, dass bis dahin der mündliche Gebrauch der fremden Sprache vollständig beherrscht ist. Die direkte Methode könnte also hier unter den günstigsten Verhältnissen angewandt werden. Dies ist aber nur ausnahmsweise der Fall. Die Gründe hierfür liegen nahe. Mit verhältnismässig wenigen Ausnahmen erhalten wir unsere Schüler mit einer zweijährigen Vorbereitung. Nur ganz wenige sind in dem mündlichen Gebrauche des Deutschen, z. B., bewandert genug, um sich auch nur in der allereinfachsten Ausdrucksweise behelfen zu können. Redet man sie in der fremden Sprache an, so erhält man zur Antwort: "What is it you are talking about?" Sogar das Ohr ist gänzlich vernachlässigt worden, sonst sollten einfache Fragen doch verstanden werden. Versucht man ihnen in ihrem jetzigen Alter, siebzehn bis zwanzig Jahre, noch etwas Sprechfertigkeit beizubringen, so ist es meistens verlorene Liebesmühe. Die Sprachwerkzeuge sind bereits zu erstarrt. Der Wille dazu ist wohl da, aber nicht die Ausdauer. Wenn ihnen jene Fertigkeit, wie die bekannten gebratenen Tauben, in den Mund flöge, dann wäre es schon recht.

Selbst wenn wir annehmen, dass es dem Lehrer in der Hochschule gelungen, dem Schüler einige Sprechfertigkeit beizubringen, so sind diese Fälle für uns in den Colleges doch zu vereinzelt, um vom Lehrer berücksichtigt werden zu können. Kämen alle Schüler gleichmässig vorbereitet zu uns, dann wäre ja allem geholfen, wir brauchten sodann nur weiterzufahren, an das Gelernte anzuknüpfen. Aber nur in dem Falle könnte die in der Hochschule erworbene Fertigkeit von wirklich kulturellem Werte werden, denn selbstverständlich ist es nicht zu leugnen, dass der Schüler mit solchen Hilfsmitteln ausgestattet ein weit grösseres Verständnis für die Sprache haben muss, als der, der das gesprochene Wort kaum zu verstehen imstande ist. Aber was nützt das alles, solange in einer Klasse von dreissig Schülern vielleicht ein halbes Dutzend imstande ist, sich der Sprache einigermassen zu bedienen. Nach wem hat man sich da zu richten, nach dem halben Dutzend oder den Äbrigen? Die Folge hiervon ist, dass man sich einfach der Landessprache bedienen muss, um verstanden zu werden, und die nächste Folge ist natürlich, dass man notgedrungenerweise zum Übersetzen greift. Es ist das schnellste und sicherste Mittel, um auszufinden, ob das Gelesene auch verstanden ist. Und was ist denn auch wichtiger, dass der Schüler in die Kultur und Gedankenwelt eines fremden Volkes eingeführt werde, oder dass er einige Brocken darüber in der fremden Sprache um sich werfe? Wie schon bemerkt, ersteres ist und bleibt für uns Hauptzweck, letzteres Nebenzweck, da zu verfolgen, wo es die Umstände eben erlauben? Ich für meinen Teil gebrauche die Fremdsprache im Klassenzimmer, wann und wo es möglich ist. Nur einmal ist es mir gelungen, einen Kursus ganz in deutscher Sprache durchzuführen. Die Klasse bestand aber aus nur zwei Schülern (jetzt 38), beide deutscher Abstammung. Sobald eine Klasse in der Studentenzahl sich vergrössert, kommen solche Elemente hinzu, deren Zweck nur kultureller Art ist. Gewöhnlich sind sie in der Mehrzahl und können einmal nicht hinausgeworfen werden, folglich redet man Englisch, um von allen verstanden zu werden.

Schon seit Jahren habe ich mich verschiedentlich erkundigt, inwieweit andere Berufsgenossen im Gebrauche der neuen Sprache im Klassenzimmer Erfolg haben und die Antworten lauten meistens negativ, besonders der Gebrauch in "*undergraduate*" Klassen. Hin und wieder mal ein Enthusiast, sie sind aber noch dünne gesäet. In der Chicago Universität, z. B., hat man den fünfstündigen Plan; da liesse sich schon etwas erzielen. Mehrere der Professoren bedienen sich fast nur der fremden Sprache in ihren Klassen. Die Verhältnisse sind dort also günstig. Als ich aber vorigen Sommer dort einige Klassen unterrichtete, machte ich die Beobachtung, dass selbst in den "*graduate*" Klassen fleissig Englisch geredet wird. In einem deutschen Kursus, den ich selbst besuchte, hörte man nur selten ein deutsches Wort, obgleich die Klasse fast ausschliesslich aus

deutschen Lehrern und Lehrerinnen bestand. Auch die schriftlichen Arbeiten waren meistens in englischer Sprache. In Michigan hat man es wohl mit der deutschen Sprache versucht, aber aufgeben müssen. Alle Vorträge im Klassenzimmer werden in englischer Sprache gegeben. Ähnlich lauten die Berichte von anderen Instituten.

Ich selbst gebrauche die deutsche Sprache, wo immer es möglich ist, damit das Ohr des Schülers sich an Aussprache und Betonung gewöhne; ich bestehe auf gute Aussprache beim Lesen, fast alles wird laut gelesen; anfänglich wird fast alles übersetzt, später nur Schwieriges. Auf freie Reproduktion in deutscher Sprache habe ich es noch nicht gebracht, wenigstens nicht mit Schülern, die ihr Deutsch nur zwei Jahre lang in der Hochschule betrieben haben, d. h. also bei uns im "*freshmen*" Jahre (*intermediate German*). Auch in den oberen Klassen hält es sehr schwer, etwas Ordentliches zu erzielen. Ich verwende täglich einige Zeit auf mündliche Anwendung gewöhnlicher Idiome und auch einige Minuten auf Konversation "*so-called*", die sich hauptsächlich auf das Notwendigste alltäglicher Redewendungen beschränkt. Konversation, die sich nur auf den Lesestoff basiert, ist gewöhnlich zu einseitig und verflacht leicht, darf aber dennoch nicht vernachlässigt werden, denn sie muss zur Erweiterung der Alltagssprache dienen. Vor den heutzutage üblich gedruckten „Fragen“ in Texten sollte man sich nach meiner Meinung hüten; sie sind ein notwendiges Übel moderner Textkunst. Ferner bestehe ich darauf, dass Schüler mich auf deutsch grüssen und ihre einfachen Fragen in deutscher Sprache an mich stellen, präge ihnen fest ins Gedächtnis ein, dass Befestigung des in der Klasse Gelernten nur dann möglich, wenn sie sich auch untereinander darin üben. Dies geschieht auch, wenigstens gelegentlich, und sogar das hat seinen Wert.

Wie schon bemerkt, oben Gesagtes bezieht sich hauptsächlich auf "*freshmen*", die mit einer zweijährigen Hochschulvorbereitung zu uns kommen. Wie nun mit denen, die ihr Deutsch, z. B., im College anfangen? Aus bereits erörterten Gründen hält es schwer, in diesem Alter und in der uns zur Verfügung stehenden Zeit die direkte Methode zur Anwendung zu bringen. In diesem einen Jahre soll so viel erzielt werden wie in zwei Jahren in der Hochschule, und dieser Zustand ist ganz und gar kein lokaler. In dieser kurzen Zeit müssen die Elemente der Grammatik beherrscht werden, sowie auch die der Aussprache, und dann genügend Lektüre, damit sie in ihrem zweiten Jahre mit den anderen (*intermediate German*) fortkommen können. Nebenbei gesagt, es sind gerade diese Studenten, die schon in diesem zweiten Jahre an der Spitze ihrer Klasse stehen. Ich schreibe dies dem gründlichen Studium der Grammatik zu. Dieses erste Jahr mag wohl etwas trocken sein (tatsächlich ist es nicht der Fall, denn selbst Grammatik kann interessant gemacht werden), aber

erwartet ein College-Student nicht, dass Spielereien von nun an aufhören? Ich behaupte, es wird überhaupt zu viel „gespielt“ von der ersten Primärklasse an. Wie oft wird mir nicht gesagt: Ja, wenn wir es so in der Hochschule gelernt hätten!

Was ich soweit gesagt habe, sind nur einige kleine Irrungen hin und über dieses Thema, meistens aus meinen eigenen Erfahrungen geschöpft. Nachdem ich mich aber einer Lektüre von vielen Artikeln, besonders in den englischen Zeitschriften, und von Broschüren u. s. w. darüber unterzogen, finde ich, dass die Erfahrungen anderer Kollegen so ungefähr dieselben sind. Hochschullehrer scheinen sich für diese Methode mehr zu interessieren als Collegelehrer. Der Hochschullehrer sollte alle Mittel ins Werk setzen, damit der vierjährige Kursus für moderne Sprachen eingeführt werde; nur dann liesse sich vielleicht etwas erzielen. So wie die Sachlage jetzt ist, kann, meiner Ansicht nach, nur eine vermittelnde Methode, eine mittlere Richtung eingeschlagen werden, und auf dem Standpunkt, glaube ich, steht man auch in allerjüngster Zeit in Deutschland.

Welche Unterrichtszweige sind die geeignetsten zur Förderung des deutschen Sprachunterrichts?

Von **Oberlehrer H. G. Burger**, Public Schools, Cincinnati, O.

Wohl mit Recht wird den deutschen Einwanderern nachgerühmt, dass sie bahnbrechend in Kunst, Wissenschaft und Ackerbau gewirkt haben und es besser verstanden, ihrem Adoptivvaterlande den Stempel wahrer Freiheit aufzudrücken, als alle anderen Nationalitäten. Es ist eine weitere Tatsache, dass die eingewanderten Deutschen den verbohrten Nativismus und den engherzigen Puritanismus stets in die gehörigen Schranken zu weisen und ihnen gegenüber vernünftige Anschauungs- und Lebensweise zur Geltung zu bringen wussten. Denn der Deutsche hasst nun einmal Lug und Trug und Heuchelei, er verachtet alles, das unmännlich und dem gesunden Menschenverstande zuwider ist. Dagegen liebt er vor allem was gut und edel ist, wahr und treu. Mit der Erhaltung dieser herrlichen Charaktereigenschaften, der liebevollen Pflege deutscher Sitten und Kultur haben die Deutschen dem Lande ihrer Wahl seit ihrem ersten Erscheinen auf amerikanischem Boden in Friedens- und Kriegszeiten die wertvollsten Dienste geleistet. — Der Träger und Erhalter der deutschen Eigenart und Kultur ist aber seine geliebte, herrliche Muttersprache, und darum hält ein echter Deutscher auch mit alter Treue und Zähigkeit an derselben fest. Sie erscheint ihm stets als das sicherste und stärkste Band,

das alle Kinder der gemeinsamen Mutter Germania auf dem ganzen Erdenrund zusammenzuhalten vermag.

Will daher der deutschamerikanische Lehrer seiner hohen Mission voll und ganz gerecht werden, so muss es seine vornehmste Aufgabe sein, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu benützen, den Unterricht in der deutschen Sprache so anziehend als möglich zu gestalten, damit er erfolgreich, nutzbringend und von bleibendem Werte sei.

Welches sind nun die geeignetsten Hilfsmittel, denen sich der deutsche Lehrer bedienen kann und soll, um dieses Ziel zu erreichen?

Um diese Frage in ihrem ganzen Umfange betrachten und vollständig beantworten zu können, müsste ich jede einzelne der mannigfachen Disziplinen, aus welchen der gesamte Sprachunterricht besteht, sowie sämtliche Hilfswissenschaften der Reihe nach beleuchten und ihren erzieherischen Wert darzulegen suchen. Die mir zur Verfügung gestellte Zeit ist aber hierfür zu knapp bemessen, weshalb ich mich nur darauf beschränken kann, in grossen Umrissen die Wichtigkeit des Sprachunterrichtes im allgemeinen zu beleuchten und die wichtigsten mit ihm verwandten Nebendisziplinen in erzieherischer Hinsicht eingehender zu besprechen.

Schon Bernhard von Denzel, der im Jahre 1773 zu Stuttgart geboren wurde und ebendasselbst 1838 starb, sagte: „Gebt euren Kindern vor allen Dingen Sprache, denn das Wort weckt den Gedanken!“

Und Wangemann redet der Sprache das Wort, indem er sich folgendermassen ausdrückt: „Das Leben des menschlichen Geistes ist *Denken*. Gedanken finden allein ihre Existenz in der Sprache. Ohne die Sprache also keine Gedanken, mithin auch kein Denken. Folglich: *Denken* und *Sprechen* sind unzertrennbar, wie das Licht und Leuchten.

Die Gedanken, das Geistige, werden versinnlicht im Worte und werden in diesem erst bestimmte, von anderen unterschiedene, also erst etwas *Wirkliches*. Deshalb ist der Gedanke auch in der Sprache sowohl für den eigenen, als für einen anderen Geist fassbar. Die Sprache bietet aber dem Geiste nicht nur das Gewand, in der er sich offenbaren kann, sondern umgekehrt, sie ist auch der einzige Weg, der zum Geiste führt; daher auch ihre hohe pädagogische Bedeutung für allen Unterricht.“

Die Sprache wirkt aber auch auf den Geist dadurch, dass durch sie eine Fülle herrlicher Gedanken, die im Laufe der Jahrhunderte gedacht und gesprochen worden sind, als Erbe der ganzen Vergangenheit dem Menschen mitgeteilt werden kann, und dass er in der Sprache das Bildungsmittel besitzt, dieselben zu erfassen und zu begreifen; denn gerade durch die Sprache empfangen wir erst die Fähigkeit, Gedanken, welche wir sonst gar nicht zu denken vermöchten, zu denken; sie ist daher gleichsam eine Form und eine Methode des Denkens, von welcher Entwicklung und Gestaltung des Gedankens selbst abhängt. Das Verständnis einer

Sprache ist daher bedingt durch den Reichtum des Wortschatzes, durch die eindringende Kenntnis der Sprachformen, durch die Aufnahme fremder Gedanken, soweit sie sprachlich dargestellt sind und durch die eigenen Versuche, fremde Gedanken sprachlich wieder hervorzubringen und eigene sprachlich darzustellen, wodurch zugleich die Sprach- und die Sprechfertigkeit geübt werden. Die Tatsache, dass nämlich durch die Sprache eine unendliche Summe vorgedachter Gedanken als Erbe der ganzen Vergangenheit dem Menschen mitgeteilt wird, führt uns zunächst auf ein Wissensgebiet, welches uns wie kaum ein anderes die ungemein wichtige pädagogische Bedeutung des gesamten Sprachunterrichts in besonders hohem Grade erkennen lässt. Es ist dies die *Geschichte*. Sie ist eines unserer besten Hilfsmittel, um den deutschsprachlichen Unterricht kräftig zu unterstützen.

Der Unterricht in der Geschichte knüpft an diejenigen Vorstellungen an, die der Lernende in der Beobachtung menschlichen Tuns und Leidens und in dem Umgange mit Menschen, sowie in der Anschauung von den Erzeugnissen menschlicher Tätigkeit gewonnen hat. Er versetzt den Zögling aus der Gegenwart in die Vergangenheit, in eine Menschenwelt, die vor uns strebte und vor uns ihre Schicksale hatte. Dem wirklichen Umgange des Lernenden setzt er einen idealen Umgang mit den Menschen der Geschichte und der Dichtung an die Seite. Ein solcher Unterricht ruft zunächst Interesse an Personen und Vorkommnissen hervor; er lehrt ferner nachdenken über den ursächlichen Zusammenhang der letzteren; er erweckt das sittliche Urteil über die Motive, durch welche die Personen zum Handeln getrieben wurden; er bildet das ästhetische Urteil, indem er dem Zöglinge die Werke der Redner und Dichter vorführt und ihm je nach den Mitteln, welche ihm zu Gebote stehen, die Schöpfungen der bildenden Künste zur Anschauung bringt; er leitet den Zögling an, in den Geschicken der einzelnen Menschen wie in denen der Völker das geheimnisvolle Walten der Vorsehung zu erkennen, und richtet seine Aufmerksamkeit auf die Vorstellungen, die sich die Menschen der verschiedenen Zeiten und Länder über ihre Abhängigkeit von der Gottheit gemacht haben. — So regt er das Interesse der Erkenntnis auf die vielseitigste Weise an. Aber er erweckt auch die Teilnahme für die Personen, welche die Geschichte oder die Poesie verewigt haben, und für das Wohl und Wehe menschlichen Gemeinwesens in der bürgerlichen Gesellschaft und sorgt dafür, dass sich der Zögling als Glied der Menschheit fühlen lernt, und dass er durchdrungen wird von dem Gefühle der Ohnmacht und der Abhängigkeit, in der sich der einzelne und ganze Völker der Vorsehung gegenüber befinden.

Soll aber der Geschichtsunterricht wahrhaft nutzbringend und vollkommen werden, so muss er dem Zögling Bilder von Menschen und Zeiten

geben, die so lebendig und anschaulich sind, dass er sich in jene Zeiten versetzt fühlt und mit jenen Menschen umzugehen lernt; denn gerade die aus einem solchen Umgange erwachsende Teilnahme ist es, deren Erweckung dem geschichtlichen Unterrichte fast gänzlich obliegt.

Diese Aufgabe nun wird er nur unvollkommen lösen, wenn den Zöglingen von fernen Zeiten bloss erzählt wird; sie werden vielmehr mit den Denkmalen jener Zeiten bekannt gemacht und so gewissermassen leibhaftig in die letzteren versetzt werden müssen. Solche Denkmale sind in erster Linie die Erzeugnisse der Plastik, der Baukunst, der Malerei und anderer Berufsarten, die entweder vollständig oder in Überbleibseln auf uns übergekommen sind und von denen ja auch der Jugend wenigstens Nach- und Abbildungen zur Anschauung gebracht werden können. Aber sie alle sind nur vereinzelte Bruchstücke und stumme Zeugen aus vergangenen Zeiten. Beredter als alle diese, und hierauf kommt es uns hier vor allen Dingen an, sind und bleiben für alle Zeiten die Denkmale der Schrift, in welchen sich ein zusammenhängendes Bild der Vergangenheit entrollt, und aus welchen die Menschen, mit denen die Jugend nicht bloss bekannt gemacht worden, sondern auch umgehen soll, selbst zu uns sprechen.

Es handelt sich hier um die Werke nicht nur der Geschichtsschreiber, sondern auch der Redner, der Philosophen und Dichter, soweit sie als Repräsentanten ihrer Zeit zu gelten geeignet sind und soweit sie schon im jugendlichen Geiste ein gewisses Interesse zu erregen vermögen und durch ihre sittliche Lebensanschauung dem Zwecke des erziehenden Unterrichts nicht widerstreiten.

Es muss zugestanden werden, dass es am gründlichsten und sichersten gelingen wird, dem Zöglinge die Menschen und Völker alter und neuer Zeit, wie sie die Geschichte und Dichtung uns vorführen, so nahe zu rücken, dass er sich unter sie zu versetzen und mit ihnen umzugehen imstande ist, wenn sie der Unterricht zum Zöglinge in ihrer eigenen Sprache sprechen lässt, d. h. wenn er auch ihre *Sprache* lehrt; denn selbst die beste Übersetzung ist und bleibt nur ein Notbehelf und wirkt störend auf unsere Phantasie und unser Wahrheitsgefühl. — Um mich nur eines einfachen Beispiels zu bedienen, erinnere ich Sie an den Besuch einer italienischen oder französischen Oper, die Sie in deutscher oder englischer Sprache gehört haben; oder an die Aufführung irgend eines Shakespeare'schen oder eines Schillerschen oder Goetheschen Bühnenstückes in deutscher resp. englischer Sprache. Sie konnten sich als denkende Menschen sicherlich nicht ganz und voll befriedigt fühlen, wenn sich Ihnen beständig der Gedanke aufdrängte, wie unnatürlich es sei, die Heldin eines Volksstammes oder einer und derselben Nation, wie es ja so häufig bei derartigen Gelegenheiten vorkommt, ihre tiefinnersten und heiligsten

Gefühle in einer anderen als ihrer eigenen Sprache aussprechen zu lassen. — Nun ist aber die Sprache nicht bloss der Ausdruck der Gedanken und Gefühle, sondern es ist andererseits, wie schon angedeutet, auch unser Denken und Fühlen von unserer Sprache abhängig. Das Verhältnis zwischen Sprache und Geschichte eines Volkes ist ein gegenseitiges. Die Sprache ist ein Produkt des Volksgeistes und kann darum, da dieser in der Geschichte des Volkes seinen Ursprung hat, nicht ohne die letztere verstanden werden; aber sie ist zugleich — und dies ist es, worauf es hier wieder ankommt — der überlebende Träger des Volksgeistes, und es kann darum dieser, in dessen Erkenntnis das Studium der Geschichte eines Volkes seinen Endzweck findet, wiederum nur durch sie verstanden werden. Jedes tiefere Verständnis der Geschichte eines Volkes wird die Kenntnis seiner Sprache voraussetzen. Der Geschichtsunterricht wird darum, wohlgemerkt, denn ich möchte nicht missverstanden werden, auf eine *eingehendere* Behandlung derjenigen Völker verzichten müssen, deren Sprachen dem Zöglinge unbekannt sind. In Schulen, welche nur *eine* Sprache, beispielsweise die *englische*, lehren, wird nur die englische oder amerikanische Geschichte zu einer selbständigen Geltung kommen können; anders wird der Stoff des Geschichtsunterrichtes zu bestimmen sein, wo etwa Deutsch hinzutritt.

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich deutlich die teilweise Beantwortung meines Themas. Der umsichtige Lehrer wird gewiss keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne seine Zöglinge mit den bedeutendsten Momenten und Schöpfungen der deutschen Vergangenheit, ihren Helden gestalten, Dichtern und anderen hervorleuchtenden Persönlichkeiten bekannt zu machen. Er wird auch suchen, manche Geschichtspartien zu illustrieren durch geeignete Volkslieder und schöne Dichtungen, in denen eine grosse Kraft für die Erziehung zum richtigen Verständnis der vaterländischen Geschichte liegt. Der Schüler lernt dadurch unbewusst das Land und die Sprache seiner Vorfahren lieben und hochschätzen.

Beherrzenswert für jeden Jugendbildner seien daher die markigen Worte Kehrs:

„An den Vollbildern edler Selbstverleugnung, hingebender Treue, unerschütterlicher Wahrheitsliebe, treuherziger Biederkeit und christlicher Grossmut soll unsere Jugend sich erwärmen. Das Auge des frischen Knaben soll in heiliger Entrüstung aufblitzen, wenn die Wahrheit gefälscht und die Unschuld verfolgt wird. Seine Faust soll sich ballen, wenn die Tugend verkannt und die Freiheit unterjocht wird. Mit einem Worte: Unsere Jugend soll an der Geschichte sittlich gross wachsen. Die Geschichte soll den Charakter stählen. — Das ist das *Beste* der Geschichte, dass der Schüler an den scharf ausgeprägten Geschichtsgestalten der Menschheit sich mit Begeisterung emporrankt, gleich jenen Hel-

dengestalten mit eiserner Konsequenz edle Ziele zu erstreben sucht und sich nicht täuschen und wiegen lässt von dem Winde wechselnder Tagesmeinungen. Das ist das *Höchste* in der Geschichte, dass der Schüler die Kraft hervorragender Naturen, welche mit fester Hand das Gepräge ganzer Zeiten bestimmt haben, in sich überströmen lässt. „Mut macht Mut“, sagt Plato. In unserer Zeit, in welcher die riesige Selbstsucht alle Fugen der sittlichen Gesellschaft zu zertrümmern droht, tut mehr denn je eine stramme feste Charakterbildung not.“

Und Herbart sagt: „Die Geschichte ist die Lehrerin der Menschheit, und wenn sie es nicht wird, to tragen die Jugendlehrer der Geschichte die Schuld.“

Der Lehrer muss, wenn er verstanden werden soll, Geschichte nicht lesen, sondern muss sie erzählen und zwar in anschaulicher, kindlicher Weise, damit die Schüler die neue Welt, die sich ihnen in der Geschichte erschliesst, begreifen kann. Der Erzähler muss vor allem für den Gegenstand erwärmt sein, denn nur was von Herzen kommt, das geht zu Herzen.

Was die Erzählungen aus der Geschichte für die oberen Grade bezwecken, wird in den unteren Graden durch die Märchen ersetzt. Professor Ziller in Leipzig macht die Märchen zum Fundament aller schulmässigen Unterrichtsstoffe, um die Phantasie der Kinder zu bilden.

Der Jugendmärchen gibt es zwar sehr viele, aber nicht alle sind brauchbar, denn viele sind zusammenhangslose Phantastik, fallen aus einem sinnlosen Wunder ins andere, springen keck über alle Unmöglichkeiten hinweg und entbehren der inneren Berechtigung, der inneren Wahrheit. Im wahren Märchen liegt stets eine sittliche Lebensanschauung verborgen, in ihm legt das Volk seine Moral, seine Erfahrungen nieder, deren Wahrheit um so wahrscheinlicher wird, je greller sie hervortritt, indem das Märchen über den gewöhnlichen Gang der Ereignisse hinwegspringt. Die Volksmärchen bewahren diesen Charakter am treuesten, in ihnen währt ehrlich am längsten, da macht sich der Gutmütige Freunde, siegt der Mutige, kommt der Hochmütige zu Schaden u. s. w. Die besten Märchen bleiben in Ton und Inhalt immer noch die Volks- und Liedermärchen der Gebrüder Grimm, denen sich Wolf, Meier, Löhr und Bechstein angeschlossen haben. Die Märchen des letzteren haben noch den besonderen Vorteil, dass die Bilder, die Richter in Leipzig dazu geliefert hat, wahrhaft genial sind. Diese wunderlichen Baumwurzeln und Baumzweige; die in stiller Waldeinsamkeit liegenden Häuschen; die Zwerge mit dem grossen Kopfe; die heiteren selig dreinschauenden Kindergesichter; die prächtig gezeichneten Tiere: alles versetzt in die süsse Zaubervelt der Märchen, in der trotz alles Wunderbaren doch alles so natürlich zugeht. —

Auch hier gilt, was ich vom Unterrichte in der Geschichte gesagt habe und zwar noch in weit höherem Masse: Der Lehrer darf ein Märchen niemals vorlesen, sondern muss es in kindlicher Weise erzählen, wenn er verstanden sein will.

Als weiteres nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel, das sich vorzüglich dazu eignet, das Interesse an der deutschen Sprache zu erhöhen, sind *poetische Musterstücke* in der richtigen Weise vom Lehrer vorgelesen, erklärt, sodann vom Schüler gründlich memoriert und häufig genug wiederholt, bis sie bleibendes Eigentum des Zöglings geworden sind. Solche Stücke dienen nicht nur zur Aneignung eines grösseren Wortschatzes, sondern sollen besonders auch der Gemüts- und Geschmacksbildung dienen. Die Erklärung vonseiten des Lehrers soll hier nur bezwecken, den Inhalt zu erschliessen und die Schönheit der Darstellung ins rechte Licht zu setzen, damit sie der Schüler voll empfinde und geniesse. Des Kindes Gemüt wird durch Poesie für Schönes und Hohes empfänglich gemacht werden und dadurch wird der Geist des deutschen Volkes, dessen Sprache der Schüler erlernen soll, in ihm lebendig gemacht und genährt.

„Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
Ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei.“

(Goethe (Tasso)).

Es erübrigt mir nur noch, eines Unterrichtszweiges zu gedenken, der ein ausgezeichnete Förderer des deutschen Unterrichtes zu sein befähigt ist, wenn in zweckmässiger Weise unterrichtet und häufig Gebrauch davon gemacht wird. Es ist dies der Gesangsunterricht. Er ist gleichsam ein Teil des Sprachunterrichts und zwar von hoher pädagogischer Bedeutung, denn „*Singen mit Ausdruck und Lesen mit Betonung, rein und scharf artikuliertes Sprechen und Gesang mit Verständnis der Textworte, Takt und Beobachtung der Scheidezeichen, lautes und doch nicht schreiendes Lesen und Gesang ohne Geschrei* — sagt Kellner — das sind die Parallelen, deren Verwandtschaft und wechselweise sich bedingende Wirkung jeder leicht einsehen kann.“

Schon Luther erkannte die hohe erzieherische Bedeutung des Gesanges, indem er die reinigende, sühnende, heiligende Macht desselben rühmt und ihn eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes nennt, mit Hülfe dessen man viel Anfechtungen und böse Gedanken vertreibt, und eine Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht.“

Der Gesang ist eine Sprache für sich und noch dazu eine solche, die vom Herzen zum Herzen geht. Der Gesang bildet den Geschmack, bereichert und veredelt das Gemüt und richtet den Willen auf das Gute; auch ist er ein treffliches Disziplinarmittel, schärft die Aufmerksamkeit, wehrt der Trägheit der einen und steuert dem vorschnellen Wesen der

anderen. Auch wird durch die Bildung der Stimme und des Gehöres, welche der Gesang verleiht, die Befähigung vervollkommenet, aus der Stimme der zu uns Sprechenden auf ihre innere Stimmung zu schliessen und uns mit unseren Gefühlen anderen klar zu machen. Der Gesangsunterricht ist darum nicht nur berufen, den Geschmack bilden zu helfen, er erweckt auch die Teilnahme für fremdes Wohl und Wehe, und der gemeinschaftliche Gesang schliesst um die Gemüter ein Band und stärkt das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit anderen.

Ludwig Erk, einer der hervorragendsten deutschen Liederkomponisten aller Zeiten, schildert in einer wahrhaft überzeugenden Weise die Bedeutung des Gesangsunterrichts und die verschiedenen Wirkungen, die der Gesang hervorzurufen imstande ist, indem er sich etwa folgendermassen äussert: „Der Gesang stellt Gefühle dar. Zuweilen sind es Gefühle aus einer Lebenslage, die im eigentlichen Sinne nicht die des Singenden ist, vielleicht auch *nie* sein kann. Dies ist z. B. fast immer in der Oper, sowie beim Vortragen von Balladen und Romanzen, sehr häufig beim Singen von Kriegs-, Soldaten-, Jagd- und anderen Liedern der Fall. Hier gewährt der Gesang Genuss, Kunstgenuss. Verschieden sind die Arten und Grade desselben; am höchsten steigert er sich, wenn wir so in eine fremde Gefühlslage versetzt werden, dass wir der unsrigen völlig entrückt sind, wenn der Schmerz, die Lust, wenn jedes Gefühl, das in den Tönen wiederklingt, ganz zu unserem eigenen wird. — So ist dem Menschen im Gesange ein Quell der edelsten Freuden eröffnet, ein Quell, der in nie versiegender Fülle fliesst. Und keinem ward es verwahrt, sich hier zu erquicken. Nicht ist der Kunstgenuss auf die Säle der Reichen und Vornehmen beschränkt; auch in der bescheidenen Schulstube, auch unter dem Dache des niedrigsten Mannes im Volke kann die *Freude* am *Schönen* wohnen, wenn man sie nur dort einzuführen weiss.

Ein ander Mal findet beim Gesange ein künstliches Sichversetzen nicht in eine fremde Lebenslage, wohl aber in eine uns anfänglich fremde Gemütsstimmung statt, die wir durch das Singen zu unserer eigenen machen. So erheitert den Traurigen ein frohes Lied; so stärkt den Verzagten ein Lied voll Mut; so sammelt sich der im bunten Treiben des Lebens innerlich Gestörte und Zerstreute durch einen ernsten Gesang. In allen solchen Fällen handelt es sich also nicht um einen vorübergehenden Genuss, sondern um eine oft sehr tiefe und dauernde Ergreifung des ganzen inneren Menschen. Wieder in anderen Fällen bedarf es keiner Erregung, keiner Verstärkung der Empfindung; das Herz ist von tausend Gefühlen voll, es strömt über im Gesange. Ein siegreiches Heer stimmt ein *Te Deum* an, — um die Gefallenen klagt ein Trauerchor, reicher Erntesegen öffnet die Lippen zu frohen Liedern, dem in die Ferne ziehenden Freunde tönt wehmütiger Abschiedsgruss. Der Gesang ist die

Sprache des Gemütes, und es liegt ein tiefes Bedürfnis in der Menschennatur, diese Sprache zu sprechen. Es gibt eine *Mache* des Gesanges! Von den Schlachtgesängen der alten Deutschen bis auf die Vaterlandslieder der Gegenwart, von den Hymnen der ersten christlichen Kirche bis aus Luthers und seiner Zeitgenossen Choräle herab finden wir ihn daher im Dienste der höchsten und heiligsten Angelegenheiten unseres Geschlechts; nicht zu gedenken der Stellung, welche er in gleicher Hinsicht bei den Völkern des Altertums einnahm. Nicht bloss dem *Schönen* dient der Gesang, er führt durchs Schöne zum Guten."

Aus allem diesem ist zu ersehen, welche hohe Bedeutung der Gesangsunterricht besitzt. Er rechnet unstreitig zu den Unterrichtsgegenständen, durch welche die Schule am tiefsten, fruchtbarsten und nachhaltigsten auf wahre Volksbildung einwirken kann und soll.

Lassen Sie uns nun einmal die verschiedenen Aufgaben des Gesangsunterrichtes näher kennen lernen und sehen, wie wir ihn nutzbringend im deutschen Unterricht machen können.

Wie Sprechen die Sprache bildet, so muss Singen den Gesang bilden.

Der Lehrer soll deshalb die Kinder alsbald zum Singen veranlassen, ihnen leichte Lieder vorsingen oder auf einem geeigneten Instrumente vorspielen. Es gilt hier nicht vielerlei, sondern wenige Lieder öfters wiederholen, damit diese den Schülern vollständig vertraut werden. Nur durch Wiederholung wird Fertigkeit erzeugt, werden Ohr und Stimme sicher und bildet sich der schöne ausdrucksvolle Gesang.

Der Gesang soll das Gehör bilden. — Die Kinder müssen dahin kommen, dass sie leicht und schnell ihnen vorgesungene oder zufällig gehörte Lieder und Melodien nachsingen können; das wird dazu beitragen, dass auch in unserem Lande die schönen deutschen Volksweisen nicht verloren gehen. — Der Gesang soll das Gefühl bilden. Dies geschieht dadurch, dass der Gesang in seiner unmittelbaren Vereinigung mit der Poesie Gefühle darstellt, in die der Singende versetzt wird und die ihn je nach den verschiedenen Gebieten, denen die Lieder angehören, in nähere Beziehung zur Natur, zur Gesellschaft oder zu seinem Schöpfer bringen. Daher ist der Text der Lieder, der durch den Gesang lebendig wird, nicht gleichgültig. Für die Kinder ist nur das Beste gut genug und ein Kinderlied ist niemals schön, wenn es nicht auch von Erwachsenen mit Anteil gesungen werden kann. Selbstredend muss auch der Text verstanden werden, wenn das Lied seine volle Wirkung auf das Gemüt des Kindes ausüben soll. — Wie herrlich schildert uns Held den Zauber eines Waldliedes auf ein empfängliches Gemüt: „Nicht der Wald an und für sich, nicht die hundert und hundert Bäume, noch viel weniger die Tausende Klafter Holz, die der Förster berechnet, sind der Inhalt des Liedes; sondern wir fassen den Wald als Kunstobjekt, als malerisches Original auf.

Wir werden durch den kühlenden Schatten, durch den balsamischen Duft, durch das Säuseln in den Wipfeln, durch den Gesang der Vögel sinnlich angeregt; es bemächtigt sich unser eine geheimnisvolle, feierliche Stimmung; die Gefühle gestalten sich nach und nach bestimmter: wir fühlen uns da frei vom Getriebe der Menschen, frei von den erkünstelten, beschränkenden Formeln der Gesellschaft; es wird uns wohl an der stillen Ruhestätte der Mutter Natur; wir fühlen Gottes Macht und Freundlichkeit in seinen Werken. Im Lied findet dies alles seinen Ausdruck. Mächtig schallt es in den hochgewölbten Dom hinein. Nicht nur körperlich erfrischt, auch geistig gehoben, mit bis zu edlem Entschluss gesteigertem Gemüte nehmen wir vom Walde Abschied und kehren ins Alltagsleben zurück. Nicht nur Genuss, nicht nur Waldlust oder ein bestimmtes edles Gefühl sind der Inhalt des Liedes, sondern ein ganzes geistiges Erlebnis des ganzen Menschen. Wer hat Mendelssohns „Jägers Abschied vom Walde“ gesungen und dieses alles nicht miterlebt?”

Ferner soll der Gesang den Unterricht beleben.

Wie leuchten doch die Augen der Kinder, wenn der Lehrer den zum Fenster hereinäugelnden Frühling mit einem munteren Frühlingslied begrüßen lässt oder wenn irgend ein frohes Fest oder eine schöne Erzählung aus der Geschichte durch einen passenden Gesang verherrlicht wird! Wo das geschieht, da wissen die Kinder eher, warum sie das Singen lernen und begreifen, wozu man es brauchen muss.

Und endlich soll der Gesang für das künftige Leben gelernt werden. Es sollen daher in den oberen Graden hauptsächlich solche Lieder eingeübt werden, die auch im späteren Leben ihre Wirkung nicht versagen, Lieder, die in geselligen Kreisen, wie im stillen Kämmerlein, bei frohen Festen und in der Werkstätte des Handwerkers, in Busch und Feld und überall da, wo sie als treue Begleiter willkommen sind, mit Lust gesungen werden können.

„Sei fröhlich, dass du jederzeit ein Liedlein könnest singen;
Fürwahr ein trefflich gut Geleit bei allen ernsten Dingen.“

„Das Endziel alles Gesanges in der Schule besteht“, wie W. Kothe richtig bemerkt, „darin, dass die Schüler bei ihrem Abgange einen Schatz der schönsten und besten volkstümlichen Lieder mit ins Leben hinübernehmen, dass durch den Gesang der Sinn für das Schöne geweckt und überhaupt die Bildung und Veredelung des Gemütes gefördert werden.“

Als Lehrstoff im Singen passt für den deutschen Unterricht in unseren Schulen selbstredend nur das Volkslied. Abgesehen davon, dass es wegen seiner einfachen Schönheit besonders geeignet ist, lehrt es auch zugleich den besten Inhalt des deutschen Volkslebens kennen. Gerade das Volkslied zeigt den Höhegrad des Kraftgefühls, der Bravheit und Tüchtigkeit eines Volkes an.

Bei der dem deutschen Unterricht in unseren Schulen knapp bemessenen Zeit kann natürlich ebenso wenig von drei- und vierstimmigen Liedern die Rede sein, als vom Kunstlied. Ein- und zweistimmige Volkslieder tragen das wahre Gepräge eines Schulliedes. Der zweistimmige Kindergesang ist für die Schule die natürliche Mehrstimmigkeit, denn das Kind, das Volk überhaupt, hat eine natürliche Freude am Sekundieren. — Ob nun der Gesangunterricht in unseren Schulen bloss das Gehör beanspruchen oder auch durch Noten unterstützt werden soll, bleibe dem betr. Lehrer überlassen. In den oberen Graden, wo die Kinder bereits mit dem Notenlesen vertraut sind, ist es natürlich wünschenswert, den Kindern mit Noten versehene Lieder in die Hand zu geben. Es erleichtert dies die Gesangfertigkeit.

Als unerlässliche Regeln müssen aber folgende beachtet werden: Alle Liedertexte sind vor Einübung der Melodie zum richtigen Verständnis zu bringen und gründlich zu memorieren. Beim Sprechen derselben ist auf lautreinen und sinngemässen Vortrag zu halten.

Als Mittel der Einübung der Melodie gebrauche der Lehrer, wie bereits erwähnt, seine Stimme resp. ein geeignetes Musikinstrument. Die Gesangsübungen dürfen nie bis zur Ermüdung der Kinder ausgedehnt werden.

Die eingeübten Lieder müssen fort und fort wiederholt werden, damit Singfestigkeit und Singfertigkeit entstehe. Die Kinder müssen selbständig anfangen und singen können. Und endlich: Halte beim Singen auf Fröhlichkeit, aber zugleich auf gute Disziplin. Sprich wenig, lass aber die Kinder dich fortwährend ansehen und auf jeden Wink achten und beherzige stets die Worte Jean Pauls: „Der Gesang teilt den Kindern den Himmel aus, denn sie haben noch keinen verloren.“ —

Geschichte und Märchen, Poesie und Lied sind demnach die geeignetsten Förderungsmittel für einen erfolgreichen Unterricht der deutschen Sprache. Darum, du deutscher Lehrer, streue guten Samen in die Herzen der dir anvertrauten Jugend, führe die Kleinen mit sicherer Hand durch unser zauberhaftes Märchenland, lass die Grösseren sich erstärken an vorbildlichen Charakteren aus Deutschlands ruhmreicher Geschichte, lass deine Schüler Sträusse pflücken von duftenden Blüten deutscher Poesie und erlaube endlich der Jugend, so oft es deine Zeit gestattet und die Gelegenheit dazu geeignet erscheint, sich zu erquicken an dem unvergänglichen frischen Born des einzig schönen deutschen Volksliedes, und du wirst den ausgestreuten Samen kräftig keimen und emporwachsen sehen zu der Kinder und deiner eigenen Freude.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Chicago.

Die Oktober-Versammlung des deutschen Lehrervereins von Chicago, abgehalten am 9. d.M. im Bankettsaal des Bismarck-Hotel, war sehr zahlreich besucht und verlief in schönster Weise. Da sich die herrlichen Befreiungstaten des deutschen Volkes zum hundertsten Male im Laufe dieses Monats jähren, so wollten auch die Lehrer diesmal ihren patriotischen Gefühlen freien Lauf lassen, indem sie „Die Wacht am Rhein“—*“My country 't is of thee”* mit frischer Begeisterung sangen. — Herr M. Schmidhofer, dem vom Redakteur der „Monatshefte f. d. S. u. P.“ ein halbes Hundert Nummern zugesandt worden waren, verteilte dieselben unter die Mitglieder und bat sie aufs eindringlichste, doch Abonnenten auf dieselben zu werden. Dies erscheint um so wichtiger, weil laut Beschluss des Toledoer Lehrertages die nächste Jahresversammlung des Bundes in unserer Stadt abgehalten werden wird und in den Monatsheften die nötigen Informationen von Zeit zu Zeit erscheinen werden.

Des weiteren beschloss der Verein, den Vorstand zu beauftragen, eine Extravorstellung in unserem deutschen Theater in die Wege zu leiten, zu der Lehrer, Hochschüler und die Eltern der letzteren eingeladen werden sollen. Da unser deutsches Theater unter der neuen Direktion Haupt-Daner ohne Zweifel einer Blütezeit entgegengeht, so sieht man dieser Vorstellung mit besonderem Interesse entgegen.

Der Redner des Tages war Herr Professor Dr. von Noé von der Chicagoer Universität, ein alter, lieber Bekannter des Lehrervereins, der einen meisterhaften Vortrag über den jungen Dichter hielt, dessen Geschick wir in diesen Oktobertagen des Jahres 1813 wieder ganz besonders bedauern: über Theodor Körner. Herr von Noé fesselte die Zuhörer diesmal ganz besonders durch die Wärme seiner Rede und wurde daher am Ende derselben mit Beifall geradezu überschüttet.

Den nächsten Vortrag, am Donnerstag den 12. November, hat kein Geringerer als General-Konsul des Deutschen Reiches, Herr Dr. Geissler, übernommen und freut man sich begreiflicherweise in deutschen Lehrerkreisen schon jetzt gar sehr darauf, die nähere Bekanntschaft des Regierungsvertreters unseres lieben deutschen Vaterlandes zu machen.

Gelegentlich seiner am 15. Oktober abgehaltenen Generalversammlung hat unser ehrenwerter Schicabeneverein wieder grossartige Schenkungen gemacht, die sich in der Gesamtsumme auf gegen \$4,000 belaufen! Darunter kommt unser Seminar in Milwaukee mit \$150, das Turnlehrerseminar in Indianapolis mit \$100, viele Hospitäler, Waisenhäuser, Altenheime, Wohltätigkeitsanstalten aller Art und \$250 wurden für die Abhaltung des nächstjährigen Lehrertages in Chicago bewilligt. Da die „Chicago Association of Commerce“ schon vergangenen Juni einen Betrag von rund \$500 für den deutschen Lehrerkonvent versprochen hat, so ist es so gut wie sicher, dass die nötigen Gelder für denselben reichlich und zeitig vorhanden sein werden.

Emes.

Cincinnati.

Unser deutscher Lehrerverein nähert sich seinem silbernen Jubiläum; denn am 26. Januar 1914 werden es 25 Jahre, dass diese Vereinigung als ein Zweig des ein Jahr später ins Leben gerufenen deutschen Lehrervereins des Staates Ohio gegründet wurde. Während der Staatsverein nach kurzer Blütezeit leider längst entschlummert ist, erfreut sich unser lokaler Verein einer gesunden und bedeutenden Stärke. Nicht nur sämtliche deutsche Lehrkräfte unserer öffentlichen Schulen gehören dem Vereine an, sondern auch viele Schulfreunde zählen zu seinen Mitgliedern. Es ist darum selbstverständlich, dass der 25ste Jahrestag seiner Gründung festlich begangen werde. So wurde in der Oktober-Versammlung des Vereins beschlossen und die einleitenden Schritte dazu unter-

nommen. Der Enthusiasmus, der sich bei Besprechung dieser Angelegenheit kund gab, lässt vermuten, dass sich die Jubiläumsfeier des deutschen Lehrervereins von Cincinnati zu einer denkwürdigen Affäre gestalten wird. Der Vorstand wird unter Hinzuziehung weiterer Mitglieder die Vorbereitungen für die Feier treffen. — Dr. König, der neue Schatzmeister des Vereins, hielt einen gediegenen Vortrag über Märchenpoesie, worin er das Wesen des Märchens und dessen Bedeutung für die Erziehung beleuchtete. Den musikalischen Teil der Versammlung hatten Frl. Emma Hutzler, Frl. Rosa Meyer und Frau Etta Kolling-Strunk übernommen, drei Damen, die ihre Kunst schon wiederholt in den Dienst der guten Sache gestellt haben. Klaviervortrag, Gesang und Begleitung fanden den wohlverdienten Beifall. — Das Andenken zweier im Laufe des Sommers verstorbenen Mitglieder, Herr A. Sicke und Frau E. Doll, wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt.

In Zukunft werden die zweimonatlichen Versammlungen des Vereins in der Aula der 23. Distriktschule abgehalten und zwar statutengemäss am ersten Samstag im Monat, wenn kein dringender Grund zur Verschiebung vorhanden ist. Wenn die Versammlungen, wie es angeregt wurde, fernerhin mit einer gemütlichen Nachsitzung in einer benachbarten wirtlichen Lokalität abschliessen, wird diese Neuerung wesentlich dazu beitragen, eine bedeutend stärkere Beteiligung an den Versammlungen selbst zu sichern. Gelehrte Vorträge und geschäftliche Diskussionen lassen sich bei darauffolgendem gemütlichem Beisammensein viel leichter verdauen.

Wie in der September-Korrespondenz schon mitgeteilt, hält Dr. Fick, der Leiter des deutschen Unterrichts, im Laufe dieses Winters wieder eine Serie von Vorträgen über *deutsche und deutschamerikanische Geschichte und Literatur*. Der Vortrags-Zyklus hat bereits am ersten Mittwoch dieses Monats begonnen und einen grossen Zuhörerkreis aus der deutschen Lehrerschaft gezogen. Die Themata der Vorträge, von denen einer wöchentlich stattfindet, lauten:

Heinrich der Löwe, der grösste Welfe.

Die Hansa.

Juergen Wullenweber, der nordische Diktator.

Wilhelm Müller, ein Dichter des

Frohsinns, des Frühlings und der Freiheit.

Der Wandsbeker Bote.

Hoffmann von Fallersleben.

Drei deutsche Jugenddichter: Hey, Güll, Reinick.

An deutschen Dichtergräbern.

Ernst von Wildenbruch.

Arthur Fitger.

Wilhelm Hauff.

Eine Offenbarungsgeschichte der Kindesnatur.

Aus dem Sagenschatze der Kunst.

Die Pädagogik unserer Dichtergrossen.

Die Baltimorer Blumenspiele.

Der deutsche Schulmeister in der amerikanischen Geschichte.

Deutschamerikanische Sprachverlegenheiten.

Die Mutter in Sage, Geschichte und Kunst.

Die Ethik des Schönen.

Die Lyrik der deutschamerikanischen Lehrertage.

Der umständliche *Bureaukratismus* ist nicht nur in den alten Kulturländern ein grosser Heiliger, sondern auch in der neuen Welt, in dem sonst so rasch lebenden Amerika. Wird da in unserer gegenwärtigen städtischen Bildgetausstellung unter anderem anschaulich nachgewiesen, dass es 297 Tage dauere, bis z. B. ein Antrag im Stadtrat auf eine Strassenverbesserung zur endgültigen Annahme gelange. Der zopfige Instanzenzug, hierzulande red tape (roter Bandwurm) genannt, windet sich also nahezu durch ein ganzes Jahr hindurch! Um zur Zeit eine kleine Änderung zu unserem deutschen Lehrplan drucken zu lassen — eine Auslage von ungefähr drei Dollars — müssen erst Angebote eingefordert, diese geprüft, genehmigt und der „fette“ Kontrakt im Schulrate gutgeheissen und abgeschlossen werden. Ob das nun auch beinahe ein Jahr dauert? Heiliger Bureaukratius!

Herr H. A. Rattermann von Cincinnati, Nestor der deutschamerikanischen Geschichtsschreiber, ist am 14. Oktober in sein 82. Lebensjahr eingetreten, und im Kreise seiner intimen Freunde und Verehrer wurde der Geburtstag des verdienstvollen Mannes gebührend gefeiert. Herr Rattermann erfreut sich noch der beneidenswertesten Rüstigkeit, und zum Zeichen, dass er mit der Feder immer noch fleissig ist, verehrte er jedem anwesenden Freund Separatabdrucke seiner historischen Arbeiten, die er für das Jahr-

buch 1912 der Deutschamerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois geschrieben hatte. Diese Artikel behandeln: „Anfänge und Entwicklung der Musik und des Gesanges in den Vereinigten Staaten während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“; „Christian Esselen, eine Charakterstudie aus der Vergangenheit“; „Der Deutschamerikanische Journalismus und seine Verbreitung von 1800 bis zur Einwanderung der sogenannten Dreissiger“; ferner „Pastorius und die Gründung von Germantown“ als Replik an Herrn Wilhelm Kaufmann. (Auch wir entboten dem verehrten Freunde die herzlichsten Glückwünsche. D. R.)

Als überall auf dem Erdenrund, wo immer Deutsche wohnen, zur Mitte des Oktober die Erinnerungstage an die Völkerschlacht bei Leipzig gefeiert wurde, durfte natürlich Cincinnati nicht fehlen. So hatten wir denn auch hier am 18. und 19. Oktober eine zweitägige imposante *Jahrhundertfeier* zum Gedächtnis an Deutschlands Erhebung und Befreiung. Die Feier bestand in einer sehr stark besuchten Festversammlung in der Musikhalle, wobei eine deutsche und englische Rede, ein Prolog, gedichtet und gesprochen von Dr. H. H. Fick, Liedervorträge der Vereinigten Sänger und Gesangssoli ein prächtiges Programm bildeten. Am darauffolgenden Sonntag Abend wurde in unserem deutschen Theater, als zweiter Teil der Jahrhundertfeier, eine Festvorstellung gegeben, wobei Paul Heysses patriotisches Drama „Kolberg“ zur Aufführung gelangte.

E. K.

Milwaukee.

Die schönen, langen Sommerferien sind verrauscht, und neu gestärkt sind Lehrer und Schüler wieder zur Arbeit zurückgekehrt. In der ersten Hälfte des Monats Juli fand in den Hallen des hiesigen Turnvereins der Westseite die *sechste Staatskonvention des Wisconsin-Zweiges des deutschamerikanischen Nationalbundes* statt. Die Tagung geschah unter dem Vorsitz des bewährten Präsidenten Leo Stern, und war eine äusserst harmonische und erfolgreiche. Auch in diesem Jahre ist die Vereinigung bedeutend gewachsen, und die Mitgliederzahl hat 40,000 überschritten trotz der Tatsache, dass einige Vereine aus politischen Gründen ausgetreten sind. Am erfreulichsten klingen die Nachrichten aus dem Innern des Staates, wo das Deutschtum sich mächtig zu regen begonnen hat dank

der treuen und nachdrücklichen Organisationsarbeit des unermüdlchen und unverwüsthchen Herrn Moritz Herling. Sämtliche Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt; nur unter den Vizepräsidenten waren einige Veränderungen notwendig geworden. Der Tagung schloss sich eine hehre *Goethe-Schüler Huldigungsfeier* an, die sich am Denkmal der Dichterfürsten im schönen Washington Park abspielte, und wobei Prof. E. Prokosch aus Madison eine packende Ansprache hielt über das Thema „Wir Deutschamerikaner“. Der Milwaukee Männerchor trug durch den Vortrag einiger passenden Lieder zur Verschönerung der Feier bei. Zum Schlusse der Huldigung wurde ein Kranz am Fusse des Denkmals niedergelegt.

Gleich im ersten Schulmonat berief Prof. Leo Stern in seiner Eigenschaft als Leiter des neusprachlichen Unterrichts seine 150 Getreuen zu einer *Versammlung* ein. In einer interessanten längeren Ansprache wünschte er den Lehrern Glück zum neuen Schuljahre und hiess die neuen Lehrer willkommen. Mit Stolz wies er auf den mit grossem Fleiss zusammengestellten Lehrplan für Elementar- und Mittelschulen (High Schools), ein in seiner Eigenart vielleicht allein dastehendes Werk, hin, das nun im Druck erschienen ist und sich in den Händen eines jeden Lehrers befindet. Ferner betonte Herr Stern, dass die Stellung des deutschen Lehrers weitere Grenzen habe als die Wände des Schulzimmers, dass er auch ausserhalb seines Arbeitsfeldes eine grosse Mission als deutscher Kulturträger zu erfüllen habe. Ausserdem äusserte er den Wunsch, dass ein ständiger Kinderchor entstehen möge, und mit seltener Bereitwilligkeit gingen die Lehrer auf den Gedanken ein. Die letzteren planen sogar die Gründung eines Lehrerchors, der sich bei passenden Gelegenheiten hören lassen will. Auch einer besseren Pflege der Geselligkeit wurde das Wort geredet. Es weht also ein ganz neuer Wind, und mit Freuden blickt man der Zukunft entgegen. Für die im Oktober in St. Louis stattfindende Nationalkonvention des D. A. Nationalbundes wurde Herr G. Lenz vom Lehrerseminar als Delegat ernannt.

Seit einigen Wochen sind unsere Schulen verwaist, indem der *langjährige Superintendent, Herr C. G. Pearse*, eine Stelle als Präsident der hiesigen Normalschule angenommen hat. Ein

Nachfolger wurde bis dato noch nicht gewählt. Eine ganze Menge bekannter hiesiger und auswärtiger Schulmänner bewirbt sich um das hohe Amt, das mit \$6,000 salarisiert ist. Der Schulrat

aber hat sich noch auf niemand einigen können. Man hofft allgemein, dass die Wahl auf einen Milwaukeer fallen möge.

Hans Siegmeyer.

II. Umschau.

Der 7. Nationalkonvent des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes, der in den Tagen vom 5. bis 11. Oktober in St. Louis abgehalten wurde in Verbindung mit einer Jahrhundertfeier der Befreiungskriege war unbedingt die eindruckvollste Kundgebung des Deutschtums seit langer Zeit. Hoffnungsfreude, Überzeugungstreue und echtdeutsche Gesinnung kennzeichnete die ganze Arbeit und die Festlichkeiten. Besonders angenehm berührte die Entsendung des kaiserlichen Stellvertreters, des Generalkonsuls Dr. Alfred Geissler von Chicago, der in überaus liebenswürdiger und taktvoller Weise allen sein Interesse bekundete. Er wohnte nicht allein sämtlichen Sitzungen bei, meist in Begleitung des österreichischen Konsuls von St. Louis, Ritter Stradjeski, er machte sich auch bei vielen Delegaten bekannt. Vor allem aber erwarb er sich die Sympathie der Damen durch Überreichung eines prächtigen Blumenkorbes am Nachmittag der Sitzung des Frauenvereins. Ein herzliches Gefühl der Dankbarkeit für diese erste offizielle Notiznahme von der Arbeit des Bundes durch das deutsche Reich und den Kaiser machte sich allenthalben geltend.

Wie tiefgehend der Nationalbund sich mit den wichtigen Fragen des Tages befasst, beweisen die hier im Wortlaut wiedergegebenen Beschlüsse der Ausschüsse für deutsche Sprache und Seminarangelegenheiten, die uns Lehrer am meisten angehen müssen; es steht bloss zu hoffen, dass die Mitglieder des Lehrerbundes und alle deutsch-amerikanischen Lehrer als berufene Führer des Deutschamerikanertums aus ihrer Untätigkeit erwachen und auf dem angedeuteten Wege der grossen Sache unaufgefordert zu Hilfe kommen:

Für deutsche Sprache und Unterricht.

Selner gerade für den künftigen Bestand und das gedeihliche Wirken des Deutschamerikanischen Nationalbundes besonders wichtigen Aufgabe ent-

ledigte sich dieses Komitee, das zu meist aus erfahrenen Pädagogen bestand und daneben durch tüchtige Geschäftsleute einen schätzenswerten Zuwachs erhalten hatte, durch die folgenden Empfehlungen, die der Konvent durchweg guthiess:

1. Dass jeder Staatsverband und womöglich jeder Stadtverband Sammlungen von Lehrmitteln für den deutschen Unterricht, wie Bilder von deutschen Städten, Landschaften, Denkmälern, wichtigen Persönlichkeiten, Landkarten u. dergl. anlegt, um so möglichst deutsche Atmosphäre ins Unterrichtszimmer zu tragen und den Unterricht möglichst anregend zu gestalten. Diese Hilfsmittel sollen ein oder mehrere Male, mindestens zwei Wochen lang, im Schulzimmer eines Lehrers verbleiben und sodann anderen deutschen Lehrern zum gleichen Zwecke zur Verfügung gestellt werden.

Wo es die Verhältnisse gestatten, sollte dahin gestrebt werden, dass jeder Schule, ja sogar jedem Schulzimmer, das zum deutschen Unterricht Verwendung findet, solche Lehrmittelsammlungen als bleibende Ausstattungen zugewendet werden.

Vorbildlich sei hier die von Herrn C. A. Sommer für Lincoln, Neb., zusammengestellte Sammlung und in grossem Stile die seit 1906 vom Lehrerseminar in Milwaukee, Wis., angelegte reichhaltige Sammlung, von der ein gedruckter Katalog vorhanden und vom Seminar unentgeltlich zu beziehen ist. Auch die Staatsuniversität von Illinois besitzt eine reichhaltige Lehrmittelsammlung.

2. Dass überall da, wo eine grössere Anzahl deutscher Lehrkräfte den Zusammenschluss zu einem deutschen Lehrerverein möglich machen, der Stadtverband in taktvoller aber nachdrücklicher Weise sich darum bekümmert, eine solche Lehrervereinigung ins Leben zu rufen, wie dies vorbildlich in Baltimore, Md., nach Berichten des Herrn Funkhünel geschehen ist. Der

Stadtverband muss sich alsdann um den deutschen Unterricht kümmern durch Stützung des Lehrervereins, durch Schaffung besserer Existenzverhältnisse für den Unterricht selbst und die Lehrerschaft und durch Aufklärung und Heranziehung besonders der deutschen Elemente zum Deutschunterricht. Ein viel innigeres und tiefergreifenderes Hand-in-Hand-Arbeiten der deutschen Lehrer mit den Lokalverbänden muss unbedingt herbeigeführt werden. Es müssen ferner die einflussreichen Elemente des Deutschthums zur Arbeit und Vertretung im öffentlichen Schulrate jedes Gemeinwesens herangezogen werden, um einer dauernden Befestigung des deutschen Unterrichts im Lehrplan der öffentlichen Schulen die Wege zu bereiten.

3. Dass ein ständiger Ausschuss die für die verschiedenen Schulen am besten geeigneten Bücher zum Unterricht in den sogenannten Realien für den Deutschunterricht mit Lesestücken, die in deutsches Wesen, deutsche Sitten und Gebräuche, Staatswesen, Geschichte, Volks- und Nationalfeste u. s. w. einführen — zusammenstellt, um der direkten Methode Vorschub zu leisten und besseren, befriedigenderen Resultaten im Unterricht selber und einem besseren Verständnis der beiden Kulturvölker die Wege zu ebnet. Für diesen Ausschuss empfiehlt der Ausschuss für die Pflege des Deutschen die folgenden Herren: Direktor Max Griebisch, Leo Stern, C. F. Siekmann, Dr. A. Reinhardt und Dr. W. Florer.

4. Die Staatsverbände werden ersucht, energisch für Einführung des Deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen zu arbeiten. Nötigenfalls sollen sie versuchen, ein neues, den Deutschunterricht oder fremdsprachlichen Unterricht begünstigendes Schulgesetz zu erwirken, wie ein solches Gesetz bereits in den Staaten Indiana und Nebraska besteht, demzufolge fremdsprachlicher Unterricht in den öffentlichen Schulen erteilt werden muss, wenn dies seitens der Eltern einer gewissen Anzahl von Schülern verlangt wird.

5. Das Deutschthum soll und muss immer wieder aufs eindringlichste durch die Zweige des Bundes daran erinnert werden, dass die Deutschen das Recht und die Pflicht haben, in Schulangelegenheiten mitzureden. Die Schulen sind für das Volk da, und die Behörde muss die Wünsche der Eltern hinsicht-

lich der Kindererziehung berücksichtigen.

6. Hinsichtlich der Ehrenpreise, die den Schülern für besonders gute Leistungen im Deutschen erteilt werden, empfehlen wir, dass neben den Ehrenmedaillen des Nationalbundes auch deutsche Bücher berücksichtigt werden und in gewisser Hinsicht gar den Vorzug verdienen, insofern, als es der Sache des Deutschthums nur dienlich sein kann, wenn möglichst viele deutsche Bücher in den Besitz der Schüler und deren Familien gelangen, um so sich als für den Kostenpreis einer Medaille nebst Etui eine Anzahl Bücher beschaffen lassen und mehr Schüler berücksichtigt werden können.

7. Der Ausschuss wendet sich mit dem dringenden Ersuchen an alle deutschen Vereine, insbesondere Turn- und Gesangsvereine, dass die deutsche Sprache als Amts- und Vereinssprache unbedingt beibehalten werde. Wo lokale Verhältnisse es nötig machen, dass Englisch gelegentlich gebraucht wird, soll davon nur in Notfällen Gebrauch gemacht werden, unter Umständen aber, wenn Vereinskorrespondenzen zum Teil englisch abgefasst werden müssen, dieselben nicht ausschliesslich in englischer, sondern vielmehr in englischer und deutscher Sprache ausgehen.

Da der Deutschamerikanische Nationalbund in Artikel 4 seiner Plattform den Grundsatz: „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper“ zu dem selbigen macht und eine demgemässe Ausbildung des Körpers erstrebt, so befürwortet die Konvention des Deutschamerikanischen Nationalbundes alle solche vernünftigen und gemeindienstlichen Bestrebungen, wie die Einrichtung von Freiluftschulen, Waldschulen, Spielplätzen, Schulgärten und Walderholungsschulen und anderer ähnlicher Veranstaltungen.

Seminarangelegenheiten.

Betreffs des deutschen Lehrerseminars in Milwaukee wurden seitens des zuständigen Ausschusses die folgenden Empfehlungen unterbreitet:

1. Die Schulausschüsse der Lokalverbände seien ersucht, durch Vermittelung der deutschen Lehrer in empfehlender Weise auf den Mangel an deutschen Lehrern und daran anknüpfend auf das Milwaukeeer deutsche Lehrerseminar aufmerksam zu machen, sowie ihm geeignete Anwärter zuzuweisen. Wo Stipendienstiftungen vorhanden sind, bitten wir, diese erneut bekannt

zu geben; wo keine vorhanden, sollte die Einrichtung derartiger Stipendienfonds betrieben werden.

2. Durch die Geltendmachung des deutschamerikanischen Einflusses, besonders seitens der Schulausschüsse, sollte durchgesetzt werden, dass bei Besetzung von Lehrerstellen Zöglinge des Seminars berücksichtigt werden, weil sie allein im Sinne der Grundsätze des Nationalbundes ausgebildet sind.

3. Die Zweige des Bundes sollten unermüdlich auf den im Seminar für deutsche Lehrer eingerichteten Sommerkursus aufmerksam machen, da die im Seminar gebotenen Vorteile durch den Sommerkursus auch den schon im Amte tätigen Lehrern übermittelt werden können. Vorbildlich ist dies bereits im vergangenen Frühjahr durch die Bundesbeamten bei der Einrichtung dieser Neuerungen geschehen. Rühmend sei hier das Vorgehen der Teutonia-Loge von Nebraska City gedacht, die sich erbot, zwei ihrer eigenen städtischen Lehrer finanziell zu unterstützen, wenn sie die Sommerschule des Seminars mitmachen.

4. Die Mitglieder des Bundes machen es sich zur Pflicht, die Arbeit von Herrn G. J. Lenz zur Werbung neuer Mitglieder für die Seminargesellschaft nach Kräften zu fördern, und

5. für möglichste Verbreitung der Seminarschatzmarken einzutreten. Wir empfehlen hierbei das vom Stadtverband von Cleveland, O., und anderen gegebene schöne Beispiel, wo die Schatzmarken bei der Vereinskorespondenz verwendet werden, zur Nachahmung.

6. Die Erhöhung des Grundkapitals zu begünstigen durch Zuwendung von Stiftungen und Vermächtnissen.

7. Der Ausschuss für das Lehrerseminar beantragt ferner: die 7. Nationalkonvention wolle sich zu der Tatsache bekennen, dass die Schülerzahl des Seminars schon jetzt so gewachsen ist, um den Besitz eines eigenen Schulgebäudes wünschenswert erscheinen zu lassen. Er erkennt dankbar die Förderung an, die dem Seminar durch die Beisteuer von \$200 auf der 6. Konvention zuteil wurde. Ferner sei der so häufig gewährten finanziellen und moralischen Unterstützung, die der Bund der Anstalt zuwandte, dankbar gedacht. Um einen greifbaren Vorschlag zu machen, beantragen wir die Schaffung eines unantastbaren Grundkapitals für die zukünftige Behausung des Lehrerseminars durch Übernahme von

Bausteinen zu je \$100 — und zwar in der Weise, dass der Nationalbund auf der jetzigen Tagung zwei dieser Bausteine übernimmt und den einzelnen Staatsverbänden empfiehlt, gleichfalls Bausteine dem Seminar zuzuwenden.

Nach näherer Begründung durch Prof. Max Griebisch, den Direktor des Seminars, und Prof. Lenz, einem Mitglied der Fakultät, wurden die Empfehlungen des Komitees zum Beschluss erhoben. Dies schloss die Bewilligung von \$200 mit ein, zur Anschaffung von zwei der gewünschten „Bausteine“.

Angenommen wurden ferner der Antrag Dreisch, Indiana, welcher für deutsche Filme belehrenden Charakters für unsere Wandelbildertheater eintritt, sowie der Bericht für Hebung deutschamerikanischer Dichtung.

Nach diesem Bericht soll ein stehender Bundesausschuss von fünf Mitgliedern die Pflicht übernehmen, die Hebung deutschamerikanischer Dichtung zu fördern, und zwar durch Ankauf und Vertrieb von Erzeugnissen deutschamerikanischer Dichter, unter Umständen auch durch Uebernahme von Druck und Verlag, und Bekanntgabe deutschamerikanischer Dichter und ihrer Werke in den weitesten Kreisen. Der Ausschuss soll durch Rundschreiben das gesamte Deutschtum der Ver. Staaten und ganz besonders der besser gestellten Deutschamerikaner auffordern, jährliche oder einmalige Beträge beizusteuern, um hieraus einen Fonds zu gründen, der ausschliesslich für Hebung deutschamerikanischer Dichtung zu verwenden ist.

Auf Antrag von Theodor Sutro wurde beschlossen, die Agitation zu gunsten der Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung in San Francisco zu unterstützen.

Mit besonderer Genugtuung wurde von den Delegaten verschiedener Staaten mitgeteilt, dass der deutsche Unterricht beständig an Boden gewinne. Ein Delegat von St. Louis gab die Versicherung, dass daselbst in allernächster Zeit der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen wieder eingeführt werden würde.

In dem soeben fertiggestellten letzten Jahresbericht des bisherigen Superintendenten der öffentlichen Schulen und nunmehrigen Präsidenten der Normalschule, Caroll G. Pearse, Milwaukee, wird u. a. die Ausdehnung des Schuljahres auf zwölf Monate, die Anstellung einer weiteren Anzahl von

Hilfs-Superintendenten und die Schaffung von besonderen Klassen für verküppelte und epileptische Kinder befürwortet.

Ein auf zwei Jahre berechneter *Kursus in Musik* wird mit Februar 1914 in den *Milwaukee Highschools* eingeführt werden. Das erste Jahr wird fast ausschließlich deutschen Komponisten gewidmet sein. Im zweiten Jahr werden italienische Komponisten vorgehen.

Prof. H. H. Schroeder, bisher an der Normalschule in Whitewater, Wis., angestellt, hat die Stelle eines Lehrers der Pädagogik und der Schulkontrolle in der Normalschule von Normal, Ill., angenommen.

Die Schlesische Schulzeitung druckt in ihrer letzten Nummer das vom *Deutschamerik. Lehrerbund an den Präsidenten des deutschen Lehrervereins*, G. Roehl, Berlin, gerichtete Einladungsschreiben ab, welches die deutsche Lehrerschaft auffordert, der Jahresversammlung des deutschamerikanischen Lehrerbundes im Jahre 1915 beizuwohnen. Präsident Roehl vom deutschen Lehrerverein schliesst an diese Bekanntmachung die Aufforderung zur Einreichung unverbindlicher Anmeldungen. „Die Entscheidung,“ so schliesst die Aufforderung, „wird im wesentlichen von der Zahl der Anmeldungen abhängig zu machen sein.“

Wm. Lawrence Tomlins, der durch seine Tätigkeit im Arionklub in *Milwaukee* und durch seine Arbeit auf dem Gebiet des Jugendunterrichts bekannte Musiker ist zum Leiter des Musikunterrichts in den Schulen von *Washington, D. C.*, ernannt worden.

Die Schulbehörde von *Milwaukee* hat beschlossen, drei *Lichtbildermaschinen* zum Preise von je \$250 anzuschaffen, damit in den „Social Centers“ und in öffentlichen Schulen für die Kinder Wandelbildervorstellungen gegeben werden können.

An den namhaften Physiker der Universität Tübingen, *Professor Dr. Friedrich Paschen*, war von *Ann Arbor, Michigan*, aus der Ruf ergangen, dort im Austausch zu dozieren. Der Gelehrte hat es nunmehr abgelehnt, dem Rufe der amerikanischen Universität Folge zu leisten.

Die *Wisconsin Teachers' Association* wird in *Milwaukee* in der Zeit vom 6. bis einschliesslich 8. November ihre 61. Jahreskonvention abhalten.

Mit dem neuen Schuljahre ist in *Wisconsin* ein *Mindestlohngesetz für Lehrer* in Kraft getreten. Wenn ein Distrikt in Zukunft nicht mindestens \$40 den Monat zahlt, so geht er des Staatszuschusses verlustig.

Ein *Sympathiestreik*, den die *Schulkinder* in *Keweenaw County* im nördlichen *Michigan* anlässlich des Ausstandes der dortigen Kupferbergleute in Szene gesetzt haben, dehnte sich auf die Schulen in *Ahmeek*, *New Allouez* und *Mohawk* aus und ungefähr 500 Kinder feierten. In *Ahmeek* hielten ungefähr vierhundert streikende *Schulkinder* einen Strassenumzug.

Die neue Volksschule in *Edwardsville*, *Pennsylvania*, hat anstelle der Treppen Aufgänge auf schiefer Ebene, die aus Zement hergestellt und mit einem Korkteppich versehen sind.

In *Harrington, Delaware*, beabsichtigt der Schulrat zur Aufbringung der Baukosten für ein neues Schulhaus eine *Automobilsteuer* einzuführen.

In den *Golfstaaten* nehmen die Stimmen zu, welche eine Einführung des *spanischen Sprachunterrichts in den Volksschulen* befürworten. Die Zunahme der Handelsbeziehungen zu *Südamerika* wird als Grund ins Feld geführt.

In *Los Angeles* hat man jetzt einen *Schulpsychologen*, dessen Aufgabe die Beobachtung und Klassifizierung von Volksschülern ist. Mit der Stelle ist ein Gehalt von \$2700.00 verbunden.

Das *Lesen der Bibel* ist in *Pennsylvania* durch ein kürzlich angenommenes Gesetz als *Schulfach* eingeführt worden. Lehrer, welche das neue Fach nicht berücksichtigen, können ihres Amtes verlustig gehen.

Die *Chicagoer Schulbehörde* hat beschlossen, die *Bücher für Rechtschreibung* (spellers) in *Selbstverlag* zu nehmen. Das Buch wird von den Lehrern zusammengestellt und den Schülern zum Selbstkostenpreise überlassen werden.

In *Kansas City* beabsichtigt die Schulbehörde in jeder Schule ein *Zimmer für tuberkuloseverdächtige Kinder*

zu reservieren. Niedere Temperatur und entsprechende Beschäftigung während der Wintermonate werden die Hauptcharakteristika eines solchen Schulzimmers sein. Wie Dr. Walter W. Roach, Philadelphia, bereits auf dem IV. internationalen Kongress für Schulhygiene in Buffalo ausführte, sind Versuche mit derartigen Zimmern in der Alexander Dallas Bache Schule gemacht worden und die Resultate sind nach den Ausführungen des Arztes ganz überraschende gewesen. Man brachte eine Gruppe Schüler des 3. Grades in einem geheizten und auf herkömmliche Art gelüfteten Zimmer unter und eine andere Abteilung desselben Grades in einem ungeheizten Zimmer, in welchem die Fenster den ganzen Winter hindurch geöffnet blieben. Beide Gruppen arbeiteten nach dem gleichen Programm und von Zeit zu Zeit wurden Beobachtungen angestellt. Am Ende der Untersuchung wurde festgestellt, dass die Kinder in dem ungeheizten Zimmer doppelt so viel zugenommen hatten als die andere Gruppe, dass sie von Erkältungen so gut wie gänzlich verschont geblieben und in ihrem Schulbesuch regelmässiger waren als die Kinder in dem geheizten Zimmer.

Unter dem neuen von der Ohio - Legislatur angenommenen Gesetz dürfen die Schulbehörden in Städten mit 50,000 Einwohnern und darunter nicht mehr als fünf Mitglieder zählen. Die Schulbehörden von Städten mit 100,000 und weniger Einwohnern sind auf sieben und die in Städten über 100,000 auf neun Mitglieder beschränkt.

Zu der oft diskutierten Frage, ob verheirateten Lehrerinnen der Eintritt ins Lehramt gestattet werden solle, lässt sich Chas. W. Elliot nach dem Schoolboard Journal wie folgt aus: „Meiner Ansicht nach ist die Anstellung von verheirateten Lehrerinnen weder zum besten der Kinder und der Lehrerschaft, noch der ganzen Gemeinde. Ferner bin ich der Ansicht, dass es keineswegs zum besten der Allgemeinheit ist, wenn eine Frau länger als fünf Jahre lehrt. In dieser Zeit kann sie sich für die auf Kosten der Allgemeinheit erworbene Bildung hinreichend bezahlt machen. Als notwendige Folgerung sollte die Zahl der männlichen Lehrer unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf die Kosten vermehrt werden.“

Harvard University und „Massachusetts School of Technology“ haben mit dem neuen Wintersemester Abteilungen für die Ausbildung von Gesundheits - Beamten eröffnet. Die Teilnehmer an den neuen Kursen werden vorbereitet, die Anlage von Gemeinden, Städten, nach Gesichtspunkten der Hygiene in die Hand zu nehmen.

Tennessee hat sich als 42. Staat den Staaten angeschlossen, in welchen ein Zwangserziehungsgesetz besteht.

Die Lehrer von Schenectady, N. Y., erhalten jetzt nach einer Dienstzeit von zehn Jahren einen Urlaub von einem Jahr mit einem Drittel des Gehalts. Der Urlaub muss mit Studien oder Reisen im Ausland zugebracht werden.

Nach Dr. J. E. Wallin, Universität Pittburgh, gibt es in den Vereinigten Staaten nun etwa 40 psychologische Kliniken, deren Zweck die Beobachtung von geistig anormalen Kindern ist. Die erste der Anstalten wurde im Jahre 1896 an der Pennsylvania University eingerichtet.

Die Schulen von Sacramento, Cal., haben die Hausaufgaben abgeschafft. In Verbindung hiermit mag eine Erklärung von Dr. Park Lewis in Buffalo angeführt werden, die sich gegen die grosse Masse der den Kindern aufgeladenen Bücherarbeit richtet: „Lasst uns die Kinder weniger zu den Büchern und mehr zum eignen Besinnen führen,“ schliesst Dr. Lewis seine Erklärung.

Am 21. August verschied in Berlin, 62 Jahre alt, Rektor Robert Rissmann. Die pädagogischen Zeitschriften ohne Ausnahme widmen dem verdienten Schulmanne warme Nachrufe. „Mit Rissmann,“ so schreibt das „Archiv für Pädagogik, „ging ein Mann dahin, dessen Name in der Reihe Diesterweg, Lüben, Kehr und Dittes genannt zu werden verdient. Wie diesen Männern ist ihm die pädagogische Wissenschaft und der deutsche Lehrerstand in gleicher Weise verpflichtet. Beiden hat er in rastloser Energie seine hervorragenden Geisteskräfte gewidmet in seltener Selbstlosigkeit und schlichter Bescheidenheit. Die deutsche Volksschullehrerschaft hat durch den Tod Robertmanns einen schweren Verlust erlitten, einer ihrer ersten Führer ist in ihm allzufrüh dahingegangen.“

Rissmann wurde am 6. März 1851 in Freistadt in Niederschlesien geboren, im Seminar Bunzlau vorgebildet. 1872 ging er nach Görlitz und entfaltete bereits hier eine reiche öffentliche Tätigkeit; seit 1882 wirkte er in Berlin. In den weitesten Kreisen ist er bekannt geworden als Herausgeber der „Deutschen Schule“, dem wissenschaftlichen Organ des Deutschen Lehrervereins. Unter Rissmanns Werken steht an erster Stelle die glänzend geschriebene „Geschichte des Deutschen Lehrervereins“. 1874 erschienen seine „Vorschläge zur Neugestaltung unserer Rechtschreibung“, 1882 „Geschichte des Arbeitsunterrichts“, 1892 „Individualismus und Sozialismus in der pädagogischen Entwicklung unseres Jahrhunderts“, 1910 „Deutsche Pädagogen des 19. Jahrhunderts“, 1911 „Volksschulreform“. —

Zum ausserordentlichen Professor der Pädagogik an der *Berliner Universität* wurde der Prof. Dr. Ferdinand Jakob Schmidt, Direktor der städtischen Margaretenschule in Berlin, berufen.

In Braunschweig ist der ehemalige Hofkapellmeister und geschätzte Liederkomponist Hermann Riedel aus dem Leben geschieden. Riedel wurde besonders bekannt durch seine Komposition der Lieder aus Scheffels „Trompeter von Säcklingen“.

Im fast vollendeten siebenundsechzigsten Lebensjahre ist in München der Dirigent und Liederkomponist Theodor Podbertsky dahingeshieden. Seine Lieder sind auch von Männerchören in den Ver. Staaten viel gesungen worden.

Wie die Hochschulkorrespondenz erzählt, wird die von dem verstorbenen Geh. Regierungsrat Professor Dr. Erich Schmidt an der *Berliner Universität* bekleidete Professur im Wintersemester noch nicht wieder besetzt werden. Zur Ergänzung des Lehrplans auf germanischem Gebiete, insbesondere auf dem der neueren Literaturgeschichte, ist für das nächste Semester kommissarisch der Privatdozent an der Universität zu Bonn Dr. Hermann Schnelder herangezogen, der auch an der Leitung der neueren Abteilung des Germanistischen Seminars beteiligt sein wird. Dr. Schnelder ist 1886 zu Zweibrücken (Rheinpfalz) geboren. Am Kgl. Maximilians - Gymnasium zu

München vorgebildet, studierte er an den Universitäten München und Berlin besonders bei den Professoren Erich Schmidt, Roethe und Heusler, bestand 1910 die Oberlehrerprüfung und promovierte Januar 1909 in Berlin mit der Dissertation: „Friedrich Halm und das spanische Drama“.

Der ordentliche Professor für Philosophie und Pädagogik an der *Universität zu Strassburg* Dr. Gustav Störing hat, wie verlautet, einen Ruf nach Bonn als Nachfolger des an die Universität München übersiedelnden Professors Külpe erhalten.

Am 28. und 29. September fand in Marburg an der Lahn die Gründung und erste Tagung des *Deutschen Germanisten-Verbandes* statt. Der neue Verband stellt sich die Aufgabe, das Verständnis für die Bedeutung unserer Sprache und Literatur bei weiteren Kreisen des deutschen Volkes zu fördern, die wissenschaftliche Behandlung dieser Gebiete zu entwickeln und zu vertiefen und ihnen im deutschen Geistesleben, namentlich in der Jugendbildung, einen Platz zu erringen, der ihrer Bedeutung entspricht. Er beabsichtigt, Anregungen zur Erweiterung und Vertiefung des germanistischen Studiums und des deutschen Unterrichts zu geben, sowie auf die Verleihung von Unterstützungen für wissenschaftliche Arbeiten und Studienreisen und auf die Veranstaltung von Fortbildungslehrgängen hinzuwirken. Der Verbandstag fand im Anschluss an die Tagung deutscher Philologen und Schulmänner statt. Gleichzeitig erfolgte in Marburg die Gründung des Verbandes der deutschen Geschichtslehrer.

Über die Abnahme der Schülerzahl in preussischen Gymnasien berichtet der „Saemann“: Von der Gesamtzahl der Schüler preussischer höherer Lehranstalten waren im Jahre 1902 58% Gymnasiasten. Nur 42% besuchten Realanstalten (Realgymnasien, Oberrealschulen u. s. w.). Im Jahre 1903 war die Zahl der Gymnasiasten auf 56% gesunken, überstieg also immer noch diejenige der Realschüler. Im Jahre 1911 jedoch betrug sie nur noch 46% und zeigt dabei eine ständige Tendenz des Sinkens.

Die Erben des schriftlichen Nachlasses von Friedrich Rückert haben sich entschlossen, anlässlich des Völker-

schlachtjubiläums ein noch ungedrucktes und unbekanntes Festspiel des Dichters zur Leipziger Schlacht der Öffentlichkeit zu übergeben. Das Werk, ein Lustspiel unter dem Titel „Der Leipziger Jahrmarkt“, wurde vom Dichter bald nach 1813 geschrieben, die Drucklegung musste aber damals wegen Zensurschwierigkeiten unter bleiben.

Die neuen Satzungen für die Studierenden an den bayerischen Universitäten werden soeben vom bayerischen Staatsanzeiger veröffentlicht. Sie gehen im Gegensatz zu den bisherigen Satzungen davon aus, dass männliche und weibliche Studierende sowohl hinsichtlich der Zulassung zur Immatrikulation mit der grossen Matrikel als hinsichtlich ihrer Zulassung zur kleinen Matrikel gleich zu behandeln seien. Es werden daher Frauen, gleichviel ob Inländerinnen oder Ausländerinnen, wenn sie das Reifezeugnis einer neunklassigen deutschen Lehranstalt oder einen diesem Reifezeugnis gleichwertig anerkannten sonstigen Vorbildungsnachweis erbringen können, in Zukunft vollberechtigte Bürgerinnen werden. Ferner bestimmen sie, dass Ausländer die von den Studierenden zu entrichtenden Gebühren — abgesehen von den Kollegiangeldern — im doppelten Betrage zu zahlen haben. Die wichtigste Änderung in den Disziplinarbestimmungen für die Studierenden endlich ist, dass die Karzerstrafe, die im letzten Jahrzehnt ohnehin kaum je mehr zur Anwendung gebracht wurde, aus der Reihe der zulässigen Strafmittel gestrichen ist.

Die Reichsregierung hat dem deutschen Reichsausschuss für olympische Spiele eine namhafte Unterstützung für die 6. Olympiade im Jahre 1916 in Berlin in Aussicht gestellt. Insgesamt sieht der Etat 300,000 Mark vor, von denen 200,000 Mark an die deutschen Turn- und Sportverbände aufgeteilt werden sollen, während der Rest für die Beschickung wichtiger ausländischer Wettkämpfe angesetzt ist.

Zur Bewegung der Wandervögel, die mit der Jungdeutschlandbewegung, dem Aufkommen der Pfadfinderverbände in enger Verbindung steht, schreibt man der Frankf. Ztg.: Die „Wandervögel“ haben den Rest der schwindenden Romantik glücklich in unser prosaisches Zeitalter gerettet.

Die Wandervogelbewegung ist zum Teil sogar die Wiedergeburt des ehemaligen Lebens der „fahrenden Scholaren“, von dem sie so manche Gebräuche angenommen hat, doch nicht ohne ihnen den Stempel einer „edleren“ Gegenwart aufzudrücken. So hat sich bereits eine eigene Sprache unter den Wandervögeln gebildet, die sehr an das alte Studentendeutsch erinnert. So heissen die Wandervögel, die bunte Bänder an der Gitarre und Fasanenfedern am Hute tragen „Edelfinken“, im Gegensatz zu den Wandervögeln zweiter Klasse, den reisenden Handwerksburschen die „Spatzen“ genannt werden. Die Bezeichnung „Edelfink“ stammt unzweifelhaft aus der „Kundensprache“. Die weiblichen Wandervögel die recht angenehm mit ihren nackten braunen Armen und vollen Gesichtern von ihren modisch zugestutzten und parfümierten Geschlechtsge nossinnen abstecken, werden „Sleen“ (Weibchen) genannt. Nicht jeder Wandervogel erster Klasse gehört einer Vereinigung an. Manchen findet man auf den Landstrassen, in den Feldern und Wäldern, der sich allein die Welt ansieht. Er wird in der Sprache der Wandervögel als „Wilder“ oder auch als „Kuckuck“ bezeichnet. Sobald sich ein Wandervogel verheiratet hat, so dass er also nicht mehr ausfliegt, heisst es, ihm sind die „Flügel verstutzt“ worden, und wenn ein Wandervogel ermattet, lässt er „die Flügel hängen.“ Die neu aufgenommenen Wandervögel heissen „Kücken“. Die einzelnen Trupps der Wandervögel nennt man „Völker“. In jedem „Volk“ führt das Wort der „Hahn“. Aber nicht alle Wörter dieser Sprache erinnern an das Vogelreich. „Schmant“ („Schmand“) für „schön“ ist wohl dem Slawischen entnommen; übrigens wird diese Bezeichnung im Nordostdeutschen auch für „Sahne“ oder „Rahm“ gebraucht. Keineswegs stammt das Wort von „scharmant“ ab. „Dengeln“ bedeutet lagern und spelsen. Treffen sich zwei „Völker“ und beschliessen, eine Strecke zusammen zu wandern, so „fergen“ sie. Auch die Zeichensprache, mit deren Hilfe man nachkommende Kameraden verständigt, ist sehr interessant und wird sich noch vervollkommen. Mit der Zeit werden sich noch andere Gebräuche herausbilden, die für ein romantisches Wanderleben praktisch und notwendig sind.

K. S.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Neue Realienbücher.

(1) *Josefa Schrakamp, Deutsche Heimat.* With notes, vocabulary, conversational questions, map, and illustrations. New York, Cincinnati, Chicago, American Book Company, (1912). 403 pp., 16mo. Cloth, 80 cents.

(2) *Arnold Werner - Spanhoofd* (Head of the Modern Language Department in the High Schools of Washington, D. C.), *Aus vergangener Zeit.* Kleine Bilder aus der deutschen Geschichte. Selected and edited, with notes, vocabulary, conversational questions, map, and illustrations. Ibid., (1912). 278 pp., 16mo. Cloth, 50 cents.

(3) *Robert Mezger* (Barringer High School, Newark, N. J.) and *Wilhelm Mueller* (Former Principal of the 15th District School, Cincinnati, O.), *Kreuz und quer durch deutsche Lande.* With notes, vocabulary, conversational questions, map, and illustrations. Ibid., (1912). 260 pp., 16mo. Cloth, 60 cents.

(4) *Edward Manley* (Englewood High School, Chicago), *Ein Sommer in Deutschland.* With notes, reproductive exercises, conversational questions, vocabulary, and illustrations. Chicago and New York, Scott, Foresman & Co., (1912). 284 pp. Cloth, \$1.00.

(5) *D. Ll. Savory* (Professor der französischen Sprache und der romanischen Philologie an der Universität Belfast), *Drei Wochen in Deutschland.* Ein deutsches Lesebuch. Mit deutschen Fussnoten, Fragen für Sprechübungen und grammatischen Übungen. Mit Abbildungen. Oxford, Universitätsverlag (London and New York: Henry Frowde), 1911. 191 pp. Cloth.

(6) *E. E. Pattou, An American in Germany.* Boston, D. C. Heath & Co., (1911). viii + 184 pp. Cloth, 70 cents.

(7) *C. J. Kullmer* (Associate Professor of German in Syracuse University), *A Sketch Map of Germany.* The „2:3 Diagonal“ Method. For High Schools and Colleges. Syracuse, N. Y., Kramer Publishing Co., 1912. 32 pp. Paper, 25 cents.

(8) *Eugen Mogk, Deutsche Sitten und Bräuche.* Edited with notes and vocabulary by *Laurence Fossler*, Pro-

fessor of Germanic Languages and Literatures in the University of Nebraska. New York, Henry Holt & Co., 1912. viii + 174 pp. Cloth, 35 cents.

(9) *Deutsche Wirtschaft.* Selections from Loening's Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches and from Arndt's Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Edited with notes and vocabulary by *John A. Bole, Ph. D.*, Chairman of the Department of Modern Languages in the Eastern District High School, Brooklyn, N. Y. Ibid., 1910. 162 pp. Cloth, 35 cents.

Es ist noch kaum ein Jahrzehnt her, da konnte man die für den Deutschunterricht bestimmten amerikanischen Realienbücher ruhig an den Fingern abzählen, beinahe an denen einer Hand. Diese Zeit, die in Deutschland und Frankreich längst überwunden ist, scheint nun endlich auch hier für immer der Vergangenheit angehören zu sollen, wenn anders die stattliche Reihe der hier angezeigten Realienbücher, von denen nur eins aus England stammt, dafür ein Anzeichen ist. Über die Berechtigung der Realien im neu sprachlichen Unterricht sprechen hiesse Eulen nach Athen tragen. Wir sind heute alle überzeugt, dass letzte und höchste Aufgabe des fremdsprachlichen Unterrichts die Vermittlung der fremden Kultur ist, gerade so, wie die Sprachgeschichte, um fruchtbar zu bleiben, letzten Endes Kultur- und Geistesgeschichte sein muss. Da ist es mir denn zunächst eine angenehme Pflicht, festzustellen, dass die hier besprochenen Bücher samt und sonders von dem Geiste aufrichtiger Sympathie für das Land und Volk der Deutschen erfüllt sind, und dass der schärfste Tadel deutschen Wesens aus deutschem, nicht aus amerikanischem Munde kommt.

Einige grundsätzlichen Bedenken drängen sich bei der Betrachtung dieser Bücher sofort auf. Stoffe solcher Art fordern mündliche Behandlung in der Fremdsprache von selber heraus. Darum wäre von vornherein alles auszuschliessen oder wenigstens einzuschränken, was Konversationsübungen hinderlich ist. Dazu aber gehört die

Dialogisierung des Lesematerials, in der einige der angezeigten Bücher, vorab (4), in beschränkterem Masse (5), zu weit gehen. Besonders einem unerfahrenen Lehrer wird dadurch der mündliche Gebrauch der Fremdsprache im Unterricht erheblich erschwert. Als reine Übersetzungsübung ist aber (ausgenommen 8 und 9) keins der angegebenen Werke gedacht, wie aus der ganzen Anlage hervorgeht. — Zweitens scheint die frühere Abneigung der Verleger gegen bildliches Material einer richtigen Illustrationswut weichen zu wollen. Dagegen kann, zumal bei Texten für Vorgesrittenere, nur gewarnt werden. Bei Anfängern haben gut ausgewählte — und notabene ebenso ausgeführte! — bildliche Darstellungen grossen Wert. Bei vorgeschrittenen Texten bedeutet reichliche Illustrierung in der Regel nur eine unnötige Verteuern des Buches für den Schüler; und wie oft gerade die Wahl eines Textes von finanziellen Bedingungen abhängt, sollten sich die Verfasser solcher Bücher im eigenen Interesse mehr zu Gemüte führen. Sehr viel wertvoller wäre es, wenn die einzelnen Schulen zur Ergänzung der Lektüre in der Klasse für ihre Bibliothek einen der bekannten historischen und geographischen Bilderatlanten anschaffen, der dann gleich einer ganzen Reihe von Klassen und Jahrgängen zu gute käme. — Endlich, da für die Schule doch nur das Beste gut genug ist: in welchem Masse dürfen solche Werke eigenes stilistisches Erzeugnis der Herausgeber sein? müssten nicht vielmehr diese Bücher aus den Werken anerkannt hervorragender deutscher Autoren hergestellt werden? Freilich eine Frage, die ebenso für die Zusammenstellung eines jeden Lesebuchs gilt und für jeden Einzelfall gesondert beantwortet werden müsste.

Was Reichhaltigkeit des Stoffes anlangt, steht Frh. Schrakamps *Deutsche Heimat* (1) obenan. Als Probe führe ich den Inhalt einiger Kapitel an: „An deutschen Küsten“ enthält acht Lesestücke, Die friesischen Inseln, Sylter Sagen, Die Hansestädte, An der Ostsee, Bernsteinfischerei, Vineta, Auf Rügen, Im Fischland, und eingestreut sind fünf Gedichte, Kögels Heimat für Heimatlose, Fontanes Wo Bismarck ruhen soll, Thourets Deutsches Flottenlied, Fuchs' Deutsches Matrosenlied, und Otto Ernsts Nis Randers. „Württemberg“ bringt vier Lesestücke, Die Württemberger und ihr Land, Die

Weiber von Weinsberg, Der Geiger von Gmünd, und Vom Luftschiffer Zeppelin, und zwei Gedichte, Kerners Der reichste Fürst und Hoffmann von Fallerslebens Deutschland über alles. Anhangsweise werden Sprüche und Inschriften, Münzen, die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse, Verfassung und Verwaltung, Volksstämme u. dgl. behandelt und Tabellen zu den deutschen Staaten, Grossstädten, Universitäten und technischen Hochschulen, Erfindungen und Entdeckungen, Mass, Gewicht und Geld, und Regententafeln gegeben; ausserdem zwölf Reisegespräche. Die Übungen beschränken sich auf Fragen über den Inhalt der 65 Lesestücke. Die Sprache ist durchweg einfach genug, das Buch für das zweite Jahr des deutschen Lehrgangs geeignet erscheinen zu lassen; doch ist der Wortschatz, wie das Vokabular zeigt, — 155 Seiten auf 201 Seiten Text, — gar zu umfassend. Zu Einzelheiten sind freilich eine ganze Anzahl Ausstellungen zu erheben. Zunächst Stilfehler: 26, 13f. (die Schiffe brauchen nicht mehr den Weg um Dänemark zu nehmen, statt d. W. u. D. zu machen); 28, 4 (so dass wir traurig waren; muss heissen: dass es uns leid tat); Anm. zu 66, 10 (mit einem schweren Herzen; sage: mit schwerem Herzen); 125, 18 ist „als Student“ zu streichen; 126, 9 muss es statt der „das“ heissen. Sachfehler finden sich 102, 19 (lies: im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts); 114, 23 (der Name des Apostels der Deutschen ist nicht Bonifacius, sondern Bonifatius zu schreiben, da er von lat. *fatum* abgeleitet ist); 126, 12 (Mensur ist nie = Fechtboden); 129 findet sich in der sagenhaften Geschichte der Strassburger Münsteruhr ein Widerspruch zwischen Anfang und Ende des Paragraphen; 188, 30 (lies Napoleon III.); 191, 12ff. (Bundestag durchweg in Bundesrat zu ändern); 197 unten (25, lies 20-Pfennigstücke); 198 Anm. (Mark ist Femininum). Ganz falsch ist die Mythologie des einleitenden Abschnittes von Nummer 13 (Walpurgisnacht); und in Nummer 7 spukt natürlich wieder die Göttin Hertha — wann werden endlich einmal die populären Darstellungen lernen, dass es zwar eine Nerthus, nie aber eine Hertha im germanischen Götterhimmel gegeben hat; überhaupt dass neun Zehntel von allem, was über Hertha erzählt wird, Schwindel und Bauernfängerei ist? warum holt man sich nicht Rat

in wissenschaftlichen Darstellungen wie etwa bei Mogk, Golther oder Meyer (E. H. sowie R. M.)? Auch die Volksetymologien, z. B. auf S. 114, halte ich in einem solchen Buche für sehr bedenklich, wenn sie gewissermassen als wissenschaftliche Tatsachen gegeben werden. Von den Anmerkungen beanstande ich die zu 19, 27, die nach Vogels Karte des Deutschen Reiches ganz falsch ist (Ritzbüttel gehört nicht zu den Vierlanden, Geestlande und Marschlande sind überhaupt keine Ortsnamen); 50, 11 (nicht durch das Edikt von Nantes 1598, sondern durch dessen Widerrufung 1685 wurden die Protestanten aus Frankreich vertrieben); 55, 3 ist nicht ohne weiteres richtig; in 72, 16 sollte die Stellung von *kommt* näher angegeben werden; ebenda Z. 21 ist der für das Blutbad von Verden angegebene Grund falsch: die 4500 Sachsen wurden nicht wegen des Festhaltens an ihrem heidnischen Glauben, sondern wegen des treulosen Überfalls und der Hinmordung des Frankenheeres, als dessen Hilfstruppen sie ausgezogen waren, hingerichtet, so grausig auch das Strafgericht Karls war; 79, 18 (1840 war der Rhein nicht Deutschlands Grenze); 86, 1 (soll dies Heine über den Lyriker Goethe stellen?); ebd. Z. 2 (Silcher ist nur Komponist, nicht Verfasser vieler volkstümlicher Lieder); 98, 3 (der Ausdruck *exiled* ist falsch; es muss etwa *put under the ban* heissen); 101, 16 (der Tannhäuser ist geschichtlich, freilich durch Ausschmückung seiner Lebensschicksale zur Sagengestalt geworden); 106, 3 (lies: Charlotte von Lengefeld); 113, 2 (wenn *einem* ergänzt wird, ist die gegebene Adjektivform falsch); 123, 18 erheischt eine Anmerkung, um ein Missverständnis zu vermeiden; 158, 9 (Wien war nicht von 1273—1806 Residenz der deutschen Kaiser). An Druckfehlern sind zu verbessern 33, 4 (Mannschaft), 74, 21 (ging'), ebenso in der Anm. hierzu, 123, 18 (Alemanisch), 247, 5 v. u. (überstrahlt). Das Vokabular vermerkt zwar einige abweichende Betonungen, z. B. unter Kammerad, gibt aber keinen Akzent bei Charakter, Kalender, Prinzessin, Professor, Promenade, protestantisch; Welsche ist nicht als schwaches Substantiv, *m.* und *f.*, sondern als Adjektiv welsch einzutragen. Trotz all diesen Mängeln jedoch ist das Buch als Ganzes gut und empfehlenswert.

Spanhoofds *Aus vergangener Zeit* (2) beschränkt sich auf das geschichtliche Gebiet; es enthält in dreissig Abschnitten aus den Werken namhafter deutscher Historiker, die zum Teil sprachlich vereinfacht sind, eine Übersicht über zwei Jahrtausende der Entwicklung des deutschen Volkes. Wegen grösserer sprachlicher Schwierigkeiten ist es erst auf einer höheren Stufe, etwa im dritten Jahre, zu gebrauchen. Mit (1) hat es den Nachteil eines zu grossen Wortschatzes gemein, — 113 Seiten auf 134 Seiten Text, ganz ungerechnet die zehn ganz- und die noch zahlreicheren halbseitigen Illustrationen, die das Verhältnis noch weiter verschieben würden. Von dem Abschnitt über Hertha gilt das schon oben Gesagte. Der Eingang der Abschnitte 23, 25, 27 ist jeweils zu unvermittelt; es wäre am Platze gewesen, etwa in anderem Druck oder auf Englisch eine kurze Einführung zur Erleichterung des Verständnisses voranzustellen. Sprachlich wäre zu vermerken, dass 38, 21f. entweder *sich* oder *einander* zu streichen ist; 45, 26 wäre *in trotzigem Tone* der hier gegebenen Ausdrucksweise vorzuziehen. In den Übungen erweckt Frage 8 zu Abschnitt 3 falsche Vorstellungen: nur in gewissen Gegenden Norddeutschlands ist der Freitag als Hochzeitstag beliebt; desgl. ist Anm. zu 12, 21 in diesem Punkte falsch und auch sonst zu beanstanden. Thüringen ist nicht von Thor abzuleiten, wie Anm. 19, 30 angibt; und Anm. 75, 5 könnte den Schüler auf den Gedanken bringen, die heutige Bedeutung von Kopf sei die ältere, während es tatsächlich umgekehrt ist. *Goten* ist nach der neuen Orthographie ohne *h* zu schreiben; die Schreibung von Bonifatius wurde schon unter (1) besprochen; der Name Hus (146, 5 v. o.) ist mit einfachem *s* zu geben. 101, 5 lies von; 141, 2 v. u. lies Saal. Das Wörterbuch gibt die Akzente, wo sie nicht auf der ersten Silbe liegen; eine Stichprobe zeigte mir Koloss ohne Akzentangabe.

Kreuz und quer durch deutsche Lande (3), das sich sprachlich und inhaltlich schon für den zweiten Jahrgang eignet, ist bereits im Januarheft d. J. (S. 34) besprochen worden; ich stimme mit dem dort gegebenen aner kennenden Urteil überein, um so lieber, als das Vokabular hier nur ungefähr die Hälfte des Umfanges des Textes (78:153) umfasst. Die sprachliche Form halte ich nicht immer für sehr

geschickt; so wird zuweilen in Gesprächsform recht trockene Information erteilt, die im Leben wohl nie — ausserhalb der Schule — in dieser Weise geboten würde. Überhaupt gehen die Verfasser in ihrem Bestreben, möglichst viel Belehrung zu bringen, zu weit und schädigen dadurch das Interesse, das sie andererseits durch Abwechslung in der Form des Berichts, Erzählung, Gespräch, Brief, eingestreute Gedichte und Anekdoten, zu beleben suchen. An verbesserungsbedürftigen Kleinigkeiten habe ich folgendes angemerkt: Kannengemüse (17, 15) ist meines Wissens nirgends in Deutschland gebräuchlich; auch Militärmusikbände (168, 3 v. u.) war mir neu. 90, 16 bringt gegenüber 89, 12 eine durch nichts gerechtfertigte Änderung in der Anrede. 114, 2 ist wieder Luther schlankweg als Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache hingestellt. Nach 116, 4 hätte Goethe bei seinem Einzug in Weimar bereits den Egmont vollendet gehabt; ebd. Z. 17 siedelt Schiller schon 1795 nach Weimar über. „Die Räuber“ sind während Schillers Aufenthalt in Weimar nie gegeben worden, wie 117, 1 zu lesen ist. 129, 17 muss es 1814 statt 1813 heissen.

Der gut ausgeführte Bilderschmuck sämtlicher drei Bändchen sei (abgesehen davon, dass öfters das Gute zu viel getan wird) rühmend erwähnt; er wird in den meisten Fällen viel zur Kräftigung des Interesses beitragen und ist auch gelegentlich unabhängig vom Texte als Grundlage für weitere Sprechübungen zu gebrauchen. Weniger befriedigt die doppelseitige Karte des Deutschen Reiches in einfachem Schwarzdruck, da sie eine verwirrende Fülle von Eintragungen enthält.

Während in (3) die Reise eines älteren Herrn und eines jungen Musikschülers beschrieben wird, ist es in dem sehr unterhaltsamen Buche Manleys (4) ein junges amerikanisches Ehepaar, das sich im deutschen Vaterlande umsieht und vortrefflich amüsiert, wenn auch dabei gelegentlich eine kleine Bosheit oder Stichelei mitunterläuft (so die Bemerkung über Studentenschmisser in der Anm. zu 26, 19; der nicht eben geschmackvolle Abdruck des unglückseligen englischen Briefes eines deutschen Gymnasiasten zu 47, 16; die ebenso ungerechtfertigte Benennung des Wertheimischen Warenhauses — wobei übrigens nicht ersichtlich ist, welchen der beiden Wertheim

der Verfasser meint, — als drittklassig; der Witz über den Moselwein 134, 20); dafür werden andererseits auch amerikanische Einrichtungen mitunter einer überscharfen Kritik unterzogen. Der Text ist flott geschrieben und dabei so leicht, dass er bequem früh im zweiten Jahr des Lehrgangs vorgenommen werden kann. Die Illustrationen, die nicht gerade durch technische Ausführung glänzen, sind zum Teil eigene Aufnahmen des Verfassers und wirken durch die Stoffwahl, z. B. Ladenfenster, Litfasssäulen, etc. Die Übungen sind teils grammatischer, teils wiederholender Art. Beigegeben sind 14 deutsche Lieder mit Noten. — Der Text ist 30, 26 durch eine Auslassung unverständlich geworden. Anm. 21, 4 ist, wie der Text deutlich zeigt, falsch. In den Anm. zu 54, 20 und 29 lies Droschkenkutscher und Deutsches Theater. Die Anm. 52, 34 verwechselt die Aschinger-Lokale mit den Automaten-Restaurants. Die Regel über die Partizipialkonstruktionen S. 195 ist inhaltlich dieselbe wie die auf S. 190. Störende Druckfehler sind mir nicht aufgefallen.

Savory gilt als einer der hervorragenden Vertreter der direkten Methode in England, und man greift deshalb zu seinem Buche (5) mit grossen Erwartungen. Wenn diese nicht voll befriedigt werden, so ist das weniger die Schuld des Buches als die der hier herrschenden Zustände im Sprachunterricht. Denn das Buch stellt an die Kenntnisse des Lehrers sowohl wie des Schülers so hohe Anforderungen, dass wohl nur an wenigen Schulen an deren Erfüllung zu denken ist; so besonders in den Wortbildungsaufgaben. Der Text behandelt die Reise zweier sehr verschiedengearteter englischer Freunde im Nordwesten Deutschlands bis zur Mainlinie und dann den Rhein hinab, grösstenteils in erzählender, teilweise in Briefform. Das Deutsch ist sehr gut, wenn auch stellenweise zu poetisch. Sämtliche Erläuterungen, also auch die Worterklärungen, sind auf Deutsch gegeben. An den Text schliessen sich Fragen über den Inhalt und grammatische Übungen, die hierzulande wohl kaum vor dem dritten Jahre mit einigem Erfolg durchzunehmen wären. Das neue Buch schliesst sich übrigens an dasselben Verfassers „Deutsches Reformlesebuch. Dreissig Erzählungen aus der deutschen Geschichte“ (Oxford 1910) an, das mir nicht vorliegt, weshalb mein Urteil

über das hier angezeigte Werk auch nur ein bedingtes sein kann. Die Ausstattung ist gediegen, der Druck der Lesestücke besonders gross und deutlich, und die meist ganzseitigen Bilder wirken bei dem grösseren Oktavformat besser als manche der in den besprochenen amerikanischen Büchern. — In der S. 57 befindlichen Übung zur indirekten Rede sind einige der Beispiele nicht nach dem angeführten Schema aus der direkten Rede in die indirekte überzuführen; und in den Beispielen zur Vorzukunft S. 96 und 139 ergeben mehrere Sätze nach dem Schema ausgeführt richtige Ungeheuer.

Pattous Büchlein (6) muss ich zu meinem Bedauern ablehnen, trotz der vielen ehrlichen Arbeit, die darin steckt. Ich weiss nicht, wie man ein nach der Art der Meyerschen Sprachführer gedrucktes Buch, das zum fremdsprachlichen Text auf der gegenüberliegenden Seite die englische Übersetzung bringt, in der Schule gebrauchen will, — das Auswendiglernen der ersten fünf Plaudereien und das Anschreiben bzw. Hektographieren der übrigen 41 scheint mir ein bisschen viel verlangt. Wenn wenigstens noch das Deutsch überall einwandfrei wäre, so dass sich das Werkchen zum Selbstunterricht eignete, — aber auch das ist keineswegs der Fall; der Herr, dem das Ganze zur Durchsicht und Korrektur vorgelegen hat, muss ein sehr weites Sprachgewissen haben. Die Liste der Fehler, die ich mir angemerkt habe, ist zu umfangreich, sie hier aufzuführen.

Eine glückliche Idee ist es, die Professor Kullmer in seiner *Sketch Map of Germany* (7) vorlegt, sie verdient weitestgehende Aufnahme. Es fehlt hier der Raum zu einer näheren Beschreibung der nach seinem einfachen Plan herzustellenden Karte; da aber der Preis so gering ist, kann sich ein jeder leicht selbst überzeugen, welch wertvolles und interessantes Hilfsmittel hier dem Deutschunterricht geboten wird. Nach einer erklärenden Skizze bringen die verschiedenen Karten die Königreiche, die 6 Grossherzogtümer, die Hauptgebirge, die wichtigsten Flüsse, die Grenzländer, die 21 Universitätsstädte, die 11 technischen Hochschulen, Hoch- und Niederdeutsch, die 22 Städte mit über 200,000 Einwohnern, die Haupteisenbahnlinien, die 5 Herzogtümer, die 7 Fürstentümer, die Provinzen von Preussen

und Bayern, die Verteilung der Konfessionen, Bodenerhebung, Bevölkerungsdichte, Dorfotypen, Blonde und Brünnette, Geologie, Deutschland zur Römerzeit, Deutschland auf die Vereinigten Staaten gelegt, und endlich eine Sommerreise abseits vom Gewühl der Durchschnittsreisenden. Nicht alle Karten wird man in der Klasse ausführen lassen wollen; alle aber eignen sich zu eingehendem Studium; und wenigstens einige wird sichs verlohnen, von den Schülern nachzeichnen zu lassen: der eine und der andere lernt dabei doch wohl, dass Berlin nicht am Rhein liegt (wenn er überhaupt diesen auf einer gewöhnlichen Karte zu finden weiss). Neben dem kartographischen Material aber bringt die Schrift noch so viel des Belehrenden über deutsches Volk und deutsche Lande, dass schon darum sich die Anschaffung empfiehlt; denn nicht überall hat man dies Material so kurz und übersichtlich beisammen. — Auf der Flusskarte sind bei den Namen des Lech und des Inn die Artikel nachzutragen, da sonst nach der hier gegebenen Regel der Schüler das Feminin gebrauchen müsste.

Zu begrüssen ist die Herausgabe von Mogks Aufsatz über deutsche Sitten und Gebräuche (8) aus Hans Meyers „Deutschem Volkstum“ sowohl im Interesse der Klassen- wie der Privatlektüre für Vorgesrittenere. Der Name des auf volkskundlichem und mythologischen Gebiet rühmlichst bekannten Verfassers bürgt von vornherein für eine gediegene wissenschaftliche Arbeit, und dabei ist der Aufsatz fesselnd und klar geschrieben. Sprachliche Schwierigkeiten erklären die Anmerkungen, die ausserdem auf verwandte Erscheinungen bei andern Völkern aufmerksam machen und insgesamt 18 Seiten umfassen. Ein ausführliches Wörterbuch macht den Beschluss. Zehn sorgfältig ausgewählte Illustrationen stellen ländliche Szenen, Trachten, Bauernhäuser u. dgl. dar. Die Karte von Deutschland ist zu winzig und hat kaum irgendwelchen Wert.

Loenings Artikel in der *Deutschen Wirtschaft* (9) über die Verfassung des Deutschen Reiches ist zwar sachlich interessant, in der Form aber äusserst trocken, während Arndts „Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft“ auch formell ausgezeichnet und besonders von beneidenswerter Klarheit ist. Die Anmerkungen des Herausgebers umfassen kaum sie-

ben Seiten; man vermisst u. a. die Quellenangaben für die bei Arndt ziemlich häufigen Anspielungen auf deutsche Dichterworte. Das Vokabular hält allen Stichproben stand. Für das College, aber auch für das vierte Jahr eines Sekundärschullehrgangs ist das Buch sehr zu empfehlen. — Folgende Druckfehler sind zu verbessern: Seite iii, zweiter Abschnitt, lies zum Industriestaat, den englischen Kolonien, deutschamerikanische Handelsbilanz; 10, 21 nach *zusteht* ist eine Lücke; 19, 24 lies ebenso wie; 23, 11 entwarf; 69, 25 es; 70, 2 könnte; 75, 15 die; 82, 27 europäischen; 83, 4, 11 Anführungszeichen sind zu streichen; 85, 28 katholischen.

Univ. of Wis.

E. C. Roedder.

II. Eingesandte Bücher.

Geschichte der Deutschen Literatur. Von Dr. Lilian L. Stroebe, Associate Professor of German in Vassar College, und Dr. Marian P. Whitney, Professor of German in Vassar College. Henry Holt & Co., New York, 1913. \$1.15.

Chemische Schülerübungen. Von Fr. Rutishauser, Sekundarlehrer in Andelfingen. Zürich, Art. Institut Orell Füßli. M. 1.20.

Schule und Leben. Festrede zur Pestalozzifeier, 12. Januar 1913, in der St. Peterskirche in Zürich von Dr. phil. Friedr. Zollinger, Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich. Zürich, Art. Institute Orell Füßli, 1913. M. —.80.

Schwarzwaldleut'. Fünf Erzählungen von Heinrich Hans-Jakob, Her- mine Villinger und Auguste Supper. Edited with introduction, notes, exercises for grammar review, and vocabulary by Edwin Cort Roedder, Ph. D., Associate Professor of German Philology, University of Wisconsin. New York, Henry Holt & Co., 1913. 35 cts.

Le verre d'eau ou les effets et les causes par Scribe. Avec notes et vocabulaire par Dr. Adolf Krücke. Berlin, Friedberg & Mode, 1912.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. — 432. Bändchen. *Die preussische Volks- und Mittelschule.* Ihre Entwicklung und ihre Ziele. Von Dr. Arnold Sachse, Geh. Regierungs- und Schulrat. B. G. Teubner, Leipzig, 1913. M. 1.25.

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetish even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for AUS NAH UND FERN, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.

Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.

Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of AUS NAH UND FERN at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)
330 Webster Avenue, Chicago.

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen.

Herausgegeben von

W. B. Rosenstengel,

vormalis Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormalis Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.

Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents

Ausgabe B nach der Schreibweise.....30 Cents

Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents

Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents

Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Review.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway

Milwaukee, Wis.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus 10 Heften, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt \$1.50, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis., richten. Geldanweisungen sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen, sowie Beiträge, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu besprechende Bücher sind an Max Griebisch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.